Sonnabend, 24. November 1923. — Einzelnummer 15000 Mark. — 62. Jahrgang. Nr. 267.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Bezugspreis*) monatl. M.: bei der Geschäftsstelle 500 000, bei den Ausgabestellen 505 000, durch Zeitungsboten 510 000, durch Post inkl. Geb. 513 000, ins Ausland 700 000 poln. M. in deutscher Währg. nach Kurs.

*) Die obigen Preise gelten nur als Grundpreise. Der Verlag behält sich das Recht vor, bei zu großer Teuerung eine Nachforderung für den laufenden Monat zu fordern

Fernspr. 2273, 3110. Telegr.-Adr.: Tageblatt Posen.

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens... 10 000 M. Reklameteil 25 000 M.
für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 000 M. „ Reklameteil 25 000 M in deutscher Währung nach Kurs.

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200 283 in Posen
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Wenn zwei das gleiche tun . . .

Einen der Punkte der Tagesordnung der letzten Sitzung des Schulausschusses des Sejm bildeten Entschließungen zu einem Dringlichkeitsantrag des Abg. Herz und anderer Abgeordneter betr. ungenügende Fürsorge des Staates für die polnischen Emigranten in Frankreich.

Ueber den Verlauf der Aussprache über diesen Punkt wird berichtet:

Abg. Milczyński von der Nationalen Arbeiterpartei wies in einem längeren Referat darauf hin, daß sich in Frankreich mehr als 200 000 polnische Emigranten befinden. Wenn man den Umstand in Erwägung zieht, daß die jetzt im Ruhrgebiet beschäftigten 75 000 polnischen Arbeiter in der nächsten Zeit nach Frankreich übersiedeln werden, und daß noch eine größere Anzahl polnischer Arbeiter nach Frankreich verlangt wird, so kann man schon heute sagen, daß sich in nächster Zeit gegen 500 000 polnischer Arbeiter dort befinden werden. Bis jetzt befinden sich nur in 13 Ortschaften polnische Schulen. Diese Schulen können kaum 3 bis 15 Prozent der polnischen Kinder aufnehmen; ebenso viel Prozent dieser Kinder besuchen französische Schulen; die übrigen wachsen ohne jeglichen Unterricht auf.

Die französische Regierung tut alles mögliche, um die polnischen Kinder zu entnationalisieren.

Die polnischen Lehrer und Geistlichen werden von den Grubenverwaltungen bezahlt. Dieses gefällt den polnischen Arbeitern nicht, weil sie annehmen, daß die Lehrer und Geistlichen im Dienste des Kapitals stehen. **Der Redner verlangt, daß die polnischen Geistlichen und Lehrer durch die polnischen Konsulate ihre Gehälter erhalten und auf diese Weise von der polnischen Regierung abhängig gemacht werden.** Die in Frankreich tätigen polnischen Lehrer befinden sich **weiter im Staatsdienst** und sind nur beurlaubt worden. Dennoch verlassen viele von ihnen den Lehrerberuf und nehmen daselbst andere Beschäftigung an.

Abgeordneter Sokolnicki weist darauf hin, **daß die Gefahr für die polnischen Kinder in Frankreich viel größer ist, als sie in Deutschland war.** Man hat Deutschland als einen Feind betrachtet und sich gegen die Germanisierung gewehrt, die Franzosen betrachtet man aber als Verbündete und Freunde und wehrt sich gegen die Französierungsbestrebungen weniger. Dieses nützt die französische Regierung aus und bemüht sich, die Zahl der Franzosen auf Kosten der Polen zu vergrößern.

Abg. Rymer unterstrich, daß auch in Südslawien die polnischen Emigranten wenig Schulen haben, und fordert, daß die polnische Regierung sich des polnischen Schulwesens auch in anderen Staaten annehmen möchte.

Abg. Nowicki (Wyzwolenie) forderte, daß die polnische Regierung nicht nur für die Kinder der polnischen Emigranten sorgen möchte, sondern sich auch der Kinder der polnischen Bürger anderer Staaten annehme. **Die polnische Lehrerschaft müsse im Auslande von der polnischen Regierung gut bezahlt werden,** und die Dienstjahre in den polnischen Auslandsschulen müssen ihnen zum Staatsdienst zugerechnet werden.

Nachdem noch die Abgg. Piotrowski und Kornecki die Lage des polnischen Schulwesens und der kirchlichen Pflege der katholischen Polen in Amerika, Rußland, Litauen und Estland geschildert hatten, wurde eine Entschließung angenommen, die die Regierung auffordert, **einen Plan der Unterstützung und der Fürsorge für die polnischen Schulen im Auslande auszuarbeiten** und dem Sejm vorzulegen. Gleichzeitig wird die Regierung aufgefordert, durch ihre Vertretung beim Vatikan auf den Papst einzuwirken, damit die katholischen Bischöfe in den Vereinigten Staaten den polnischen Kirchenschulen und den polnischen Emigranten ihre Unterstützung angedeihen lassen. Die Vertreter des Unterrichtsministeriums und des Ministeriums des Äußern erklärten, **daß die Regierung sich schon jetzt der polnischen Schulen im Auslande annehme und sie nach Möglichkeit unterstütze.**

Bei der Erneuerung der französisch-polnischen Konvention stellt die Regierung folgende Forderungen:

1. In der Angelegenheit der Eröffnung von Schulen: daß jedes Bergwerk, jede Fabrik, Industrieanlage oder Gut, in welchen die dort beschäftigten polnischen Arbeiter zusammen mehr als 40 Kinder im Alter vom sechsten vollendeten bis zum dreizehnten vollendeten Lebensjahre besitzen, verpflichtet ist zur Anlegung und Erhaltung einer schulgeldfreien Volksschule für diese Kinder; falls diese Verhältnisse für eine Arbeitsstätte nicht zutreffen, wird gemeinsam für mehrere Werkstätten, welche in einer oder mehreren der nächsten Gemeinden in einem Umfange von 5 Kilometern gelegen sind, falls die Zahl der Kinder der Arbeiter, welche in diesen Stellen beschäftigt sind, zusammen 40 übersteigt, eine Schule errichtet. Falls die Besitzer der Werkstätten oder die Meister diese obige Verpflichtung ablehnen, fällt diese Pflicht der französischen Regierung zu: Die Notwendigkeit zur Anlegung einer größeren Zahl von Schulen bzw. der Beschäftigung einer größeren Zahl von Lehrern in einer Schule, falls die Zahl der Kinder solche notwendig erscheinen läßt, sind nach den vorstehenden Angaben im Sinne der gesetzlichen Vorschriften in Frankreich auszuführen.

2. In Sachen der Unterrichtssprache wird verlangt, daß diese für alle Gegenstände mit Ausnahme der französischen Sprache, Geschichte (!) und Geographie (!) die polnische ist, unter Bezugnahme von Art. 35 des Gesetzes über die Organisation der Volksschulen. (Loi sur l'organisation de l'enseignant primaire) z. r. 30. 10. 1886 r.

3. In der Angelegenheit der Rechte der polnischen Lehrer fordert die Regierung, daß sie im Sinne des Art. 4 des obigen Gesetzes über die Organisation der Volksschulen für den Befähigungsnachweis Dispens erhalten (brevet de capacité) und **ihnen bei der Ausübung der Lehrtätigkeit keine Schwierigkeiten gemacht werden.** Die Berufung der Lehrer an diese Volksschulen darf nur im Einverständnis mit den zuständigen polnischen Behörden erfolgen.

4. Betreffs der geistlichen Versorgung fordert die Regierung, daß bei der Organisation zur religiösen Versorgung der Arbeiter und polnischen Emigranten keine Schwierigkeiten gemacht werden.

„Da staunt der Laie, und der Fachmann wundert sich.“ Verlangen hier die Polen nicht klipp und klar für ihre Kinder und ihre Lehrer in Frankreich das, was sie uns in Polen verweigern?

In Frankreich sollen, wo an einer Arbeitsstätte weniger als 40 schulpflichtige polnische Kinder sind, polnische Sammelschulen errichtet werden, — in den Wojewodschaften Posen und Thorn werden deutsche Schulgemeinden ohne zwingende Notwendigkeit aufgelöst und deutsche Kinder polnischen Schulen überwiesen.

In Frankreich sollen polnische Geistliche und Lehrer von den polnischen Konsulaten ihre Gehälter erhalten und auf diese Weise von der polnischen Regierung abhängig gemacht werden, — den Deutschen in Polen will man verbieten, Zuwendungen aus dem Auslande zur Aufrechterhaltung ihrer Schulen anzunehmen.

In Frankreich — so verlangen die Polen — sollen den polnischen Lehrern bei Ausübung ihrer Lehrtätigkeit keine Schwierigkeiten gemacht werden. Und die deutschen Lehrer in Polen?

Besonders hervorzuheben ist:

Die Vertreter des Unterrichtsministeriums und des Ministeriums des Äußeren erklärten, daß die Regierung sich schon jetzt der polnischen Schulen im Auslande annehme und sie nach Möglichkeit unterstütze.

Was dem einen recht ist, dürfte dem andern billig sein.

Vor wichtigen Veränderungen.

Das eine Umbildung des polnischen Kabinetts unmittelbar bevorsteht, darf jetzt als sicher angesehen werden. Gegenwärtig beraten die Parlamentsfraktionen über ihre Haltung bei der Bildung einer Koalitionsregierung. Die Sozialdemokraten beschlossen Unterstützung jeder Regierung, die sich die Unterstützung der arbeitenden Klassen und die ausreichende Besteuerung der besitzenden Klassen zur Aufgabe machen würde. Außerdem beschlossen die Sozialdemokraten, den anderen Oppositionsparteien die Aufstellung eines gemeinsamen Aktionsplanes vorzuschlagen. Politiker der Linken, die sich an der Bildung der gegenwärtigen Mehrheit in der Regierung beteiligt haben, sollen vom künftigen Kabinett ausgeschlossen sein. Die Piastengruppe fordert vor allen Dingen den sofortigen Rücktritt des Finanzministers Kucharski, in dem sie den Hauptschuldigen an der gegenwärtigen Finanzlage sieht. Es wird angenommen, daß der Rücktritt Kucharskis den Rücktritt des Außenministers Dmowski nach sich ziehen würde.

Polens Friedenspolitik gegenüber Deutschland.

In der Donnerstagssitzung des Staatsausschusses für Auslandsfragen sprach Außenminister Dmowski über aktuelle politische Fragen: über die Militärkontrolle in Deutschland, die Rückkehr des früheren Kronprinzen, über die litauische Frage und die Verhandlungen mit Rußland.

Der Minister erklärte, daß Polen, was die Angelegenheit der Militärkontrolle über Deutschland betreffe, hier nur mit Informationsmaterial operiere. Die Militärkontrolle habe für Polen größere Bedeutung als für Frankreich und Belgien. Während diese durch Okkupationsgebiete gesichert seien, sei Polen direkt einer deutschen Gefahr ausgesetzt. Die Rückkehr des früheren Kronprinzen vergrößere noch den Ernst der Lage. Die polnische Regierung habe die alliierten Mächte darauf hingewiesen. Die Politik Polens sei durchaus pazifistisch und erstrebe vor allem die Ordnung der inneren Beziehungen. Die Gerüchte über eine angeblich aggressive Haltung Polens gegenüber Deutschland seien geradezu humoristisch. Die Deutschen könnten, was Polen betreffe, ruhig sein. Doch verlange Polen von Deutschland eine ruhige Behandlung der Dinge. Der polnischen Regierung gehe es darum, daß die Schritte der Entente den erwünschten Erfolg hätten. Die Militärkontrolle werde bei genauer Durchführung, auch für Deutschland zum Guten ausschlagen, da sie die Regelung der inneren Beziehungen erleichtern werde. Die deutsche Regierung habe die volle Verantwortung für etwaige Folgen der Rückkehr des früheren Kronprinzen auf sich genommen. Die letzten Nachrichten aus Deutschland in dieser Frage seien beruhigend.

Bezüglich des Verhältnisses Polens zu Litauen erklärte Dmowski, daß Polen seinen Standpunkt genau präzisiert habe. Litauen müsse die betreffenden Fragen von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachten als bisher. Zu direkten Verhandlungen mit Litauen sei Polen stets bereit. Vor allen Dingen müßten auf dem Verhandlungswege die Handels- und Verkehrsverhältnisse geregelt werden. Polen wünsche eine günstige Lösung der litauischen Frage, doch könne über eine Gebietsabtretung keineswegs diskutiert werden.

Zur russischen Frage sagte der Minister u. a., daß die Absonderung von Rußland nicht am Platze sei.

Zum Schluß der Sitzung wurden die Ausführungen des Außenministers vom Vizeminister Seyda ergänzt. In der Aussprache ergriff als erster der Senator Posner von der Sozialistenpartei das Wort. Er fragte den Minister, ob es wahr sei, daß die polnische Regierung mit Bayern Verhandlungen über die Wiedereinsetzung der Habsburgischen Dynastie geführt hätte. Dmowski bezeichnete dies als Journalistenente. Ein bestimmter Teil der Beratungen wurde als geheim erklärt.

Stresemann gegen die Politik Poincarés.

Am Anfang der Reichstagssitzung vom Donnerstag verhielten sich die Kommunisten ziemlich ruhig, da Schutzpolizisten mit geladenen Revolvern im Gürtel das ganze Reichstagsgebäude besetzt hielten. Präsident Löbe teilte mit, daß er den Abg. Remmele wegen fortgesetzten Ungehorsams für 20 Tage ausgeschlossen habe. Jede Ruhestörung werde rücksichtslos bestraft werden.

Alsdann erteilte der Reichstagspräsident dem Reichskanzler Dr. Stresemann das Wort, der sich einleitend zunächst dagegen wandte, daß die Regierung, weil sie nicht sofort ihre Erklärungen bei Beginn der politischen Aussprache abgegeben habe, sich ihrer Verantwortung entziehen wolle. Das sei keinesfalls der Fall. Es müsse der Regierung überlassen bleiben, den ihr geeignet erscheinenden Zeitpunkt für die Abgabe ihrer Erklärungen selbst zu wählen. Alsdann beschäftigte sich der Reichskanzler mit Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten Poincaré und bemerkte, wenn dieser wirklich extreme Richtungen in Deutschland befürchte, so solle er Deutschland gegenüber eine andere Politik einschlagen, denn es sei ganz klar, daß aus den französischen Bedrängungen und Schwierigkeiten die Kommunisten ihre besten Kräfte schöpften, während andererseits die Rechtsradikalen sich bei ihrer Agitation auf die fortgesetzten Demütigungen stützten, die seitens der französischen Regierung seit Errichtung der Republik, gleichviel wer an der Spitze stehe, erleide. Nur eine Änderung dieser französischen Politik könne Deutschland vor dem Chaos radikaler Strömungen bewahren. (Der Reichskanzler spricht bei Schluß des Berichtes noch weiter.)

Mussolini will Poincaré unter vier Augen sprechen.

Havas meldet aus Rom: In vielen politischen Kreisen Roms wird die Nachricht verbreitet, daß Mussolini eine baldige persönliche Besprechung mit Poincaré haben wird. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt in Paris nicht vor.

Frankreich verbietet Kohlenlieferungen nach Italien und Holland.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus dem Ruhrgebiet, den für Holland und Italien liefernden Zechen sei von der französischen Ingenieurkommission mitgeteilt worden, daß mit sofortiger Wirkung jede Lieferung von Kohlen und Kohlenerzeugnissen für das neutrale Ausland verboten bzw. einzustellen sei. Jede Förderung von Kohle für das neutrale Ausland oder jeder Versuch der Lieferung wird mit einer schweren Strafe bedroht.

(Die französische Militärdespotie geht in ihrer Anmaßung immer weiter. Deutschen Zechenleitungen wird verboten, Holland und Italien mit Kohle zu beliefern. Durch militärischen Befehl wird diesen Ländern ein schwerer wirtschaftlicher Schaden zugefügt. Es handelt sich selbstverständlich um einen Racheakt: gegen die Niederlande wegen der Ausreiseerlaubnis für den deutschen Kronprinzen, gegen Italien wegen der letzten großen Rede Mussolinis, in der er sich aufs schärfste gegen die Politik Poincarés aussprach.)

Beschränkungen der Befugnisse General Nollets.

Die Note der Botschafterkonferenz über die Militärkontrolle behauptet, daß Deutschland sich den Bestimmungen des Versailler Vertrages zu entziehen sucht, indem es die Militärkontrolle praktisch unmöglich macht. Die Wiederaufnahme der Militärkontrolle wird zwar angekündigt, aber nicht für einen bestimmten Zeitpunkt. Es wird nun bekannt, daß die englische Regierung in der Botschafterkonferenz eine Anzahl von Einschränkungen durchgesetzt hat, die General Nollet hindern sollen, wie bisher in diktatorischer Weise vorzugehen, nach Belieben und Laune Militärkontrollen anzuordnen und dadurch Zwischenfälle und Verwickelungen hervorzurufen.

Über die neuen einschränkenden Bestimmungen wird aus Paris folgendes gemeldet: Die Funktionen des Chefs der interalliierten Militärkontrollkommission, Generals Nollet, werden eingeschränkt werden. Er wird, wie hier verlautet, **vor Ergreifung irgendwelcher Maßnahmen sich mit den ihm unterstellten Generalen der Alliierten in Verbindung zu setzen haben.** Wenn aus diesen Besprechungen **kein einheitliches Resultat** hervorgeht, wird er sich mit den in Berlin anwesenden **Gesandten** bezüglich einer Beschlußfassung ins Benehmen zu setzen haben. Wird auch in dieser zweiten Instanz keine Einigung zustande kommen so wird **in letzter Linie die Botschafterkonferenz** in Paris die Entscheidung zu fällen haben. Diese Einschränkungen der Befugnisse des Generals Nollet sind in erster Linie dem Einflusse der englischen Regierung zuzuschreiben, die auf diese Weise **unliebsame Zusammenstöße** oder irgendwelche **Anmaßungen der Militärkommission zu verhindern gedenkt.**

Republik Polen.

Vom Konitzer Bezirksgericht.

Interpellation der Abgeordneten der Deutschen Vereinigung im Sejm an den Herrn Justizminister betr. die Verletzung des Art. 97 der Verfassung durch die Justizbehörde beim Bezirksgericht in Konitz.

„Gelegentlich der bei polnischen Bürgern deutscher Nationalität am 19. Oktober d. Js. in Zempelburg durchgeführten Haussuchung wurde Herr Albert Stahlke in Zempelburg durch Polizeiorgane **verhaftet, ohne daß ihm ein Haftbefehl des zuständigen Richters vorgelegt wurde.** Die Polizei transportierte ihn nach Konitz und übergab ihn am 20. Oktober d. Js. dem Bezirksgericht, wo er in Haft genommen wurde. Der gerichtliche Haftbefehl, wie es der Abschnitt 2 des Art. 97 der Verfassung vorsieht, ist ihm auch hierbei nicht zugestellt worden. Nachdem seine Personalien festgestellt waren, blieb Herr Stahlke in Haft und wurde nicht, wie es die Verfassung vorschreibt, im Verlauf von 48 Stunden in Freiheit gesetzt. Herr Stahlke wurde erst am 31. Oktober d. Js. aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen, **ohne einem Verhör unterzogen worden zu sein** oder die Mitteilung über den Grund seiner Verhaftung erhalten zu haben. Wir fragen die Regierung, insbesondere den Herrn Justizminister: 1. Gedenkt die Regierung die schuldigen Beamten wegen Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte zur Verantwortung zu ziehen? 2. Ist sie bereit, Herrn Albert Stahlke in Zempelburg wegen der ihm durch die ungesetzliche Verhaftung und die Störung in der Ausübung seines Berufs entstandenen Kosten zu entschädigen? — Warschau, den 16. November 1923. — Die Interpellanten."

Offiziere als Bombenattentäter.

Am 20. November begann in Warschau die Gerichtsverhandlung gegen die Oberleutnants Wieczorkiewicz und Baginski, die angeklagt sind, Dynamitanschläge geplant zu haben zur Vernichtung staatlichen Besitzes, wie Eisenbahnen, staatl. Gebäude und Institutionen und der Gebäude der Bezirkskommandos in Sosnowitz, Kattowitz und Bendzin. Desgleichen planten sie Anschläge zur Zerstörung des Eisenbahndreiecks Krakau—Tarnow—Radom. Weiter wird ihnen vorgeworfen, daß sie am 24. Mai 1923 tätigen Anteil nahmen an der Herbeischaffung von Bomben in die Warschauer Universität, wodurch eine schreckliche Zerstörung des Gebäudes und der tragische Tod des Prof. Orzęcki herbeigeführt wurde. Ein Teil der Bomben, die die Angeklagten geworfen haben, ist durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen nicht explodiert. Am 24. Mai d. Js. planten die Angeklagten die Indieluftsprengung des Gebäudes des Bezirkskommandos in Czenstochau und eines Teils des Eisenbahngleises der Linie Krakau—Radom. Sie wurden aber dabei von der Czenstochauer Polizei entlarvt. Dieser letzte Anschlag gelang ihnen nicht und sie fielen in die Hand der Polizei.

Die Art ihrer Ergreifung ist ziemlich merkwürdig. Sie bildeten nämlich in Czenstochau zur Verwirklichung ihrer Pläne eine Verschwörung und vereidigten die Mitglieder derselben. Einer der Verschwörer, ein gewisser Josef Czechnowski, verriet aber die ganze Verschwörung der Polizei. Einer der Polizeiagenten machte sich nun mit den Angeklagten bekannt und erlangte von ihnen das Geheimnis des ganzen verbrecherischen Netzes.

Im Moment ihrer Verhaftung in einem Hotel in Czenstochau gab Baginski der Polizei eine Bombe ab, die für das Bezirkskommando bestimmt war, während Wieczorkiewicz erklärte, daß er die Bombe, die zur Zerstörung der Eisenbahnstrecke bestimmt war, nicht mehr besitze, da er sie ins Wasser geworfen hätte. Er wollte jedoch die Stelle, wo dies geschehen wäre, nicht angeben. Eine bei Bagiński in Warschau vorgenommene Haussuchung ergab ein ganzes Lager von Explosivstoffen wie Dynamit, Ekrasit usw. Die Verschwörer planten die meisten Attentate in der Zeit der Anwesenheit des Marschalls Foch in Polen.

Die Verhandlung findet öffentlich statt, bei einzelnen Teilen wird aber die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. Hinzugefügt sei, daß außer dieser Anklage gegen die beiden von dem Bezirksgericht in Warschau die Untersuchung weiter geführt wird gegen diejenigen Zivilpersonen, die an den terroristischen Akten beteiligt waren.

Vertreter der Posener Nationalwehr und der Reserveoffiziere beim Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Witos empfing am Mittwoch den Kommandanten der Nationalwehr für die Posener Wojewodschaft, Herrn Sniegocki, und zwei Mitglieder des Stabes. Er erhielt von ihnen die Versicherung, daß sich die Tätigkeit der Nationalwehr in Großpolen im Sinne der Wünsche der Regierung entfalten werde. Sämtliche Bestrebungen der Regierung zur Sanierung der Verhältnisse sollen Unterstützung finden. Der Ministerpräsident sprach den erschienenen Vertretern seine Anerkennung aus und wünschte ihnen eine fruchtbare Tätigkeit.

An demselben Tage sprach eine Delegation der Reserveoffiziere mit dem Oberstleutnant der Reserve, Chłapowski, an der Spitze beim Ministerpräsidenten vor und überreichte ihm die Resolutionen, die auf der Tagung vom 18. November gefaßt worden waren. Der Regierung wurde auch hier Hilfsbereitschaft zugesichert.

Der Nationale Volksverband

hielt nach der Dienstagssitzung des Sejm eine Sitzung ab, in der Senator Zdziechowski über den Verlauf der Beratungen des Finanzrates berichtete. Finanzminister Kucharski gab eine Reihe von Aufklärungen.

Aus der polnischen Presse.

Die Parteipresse und ihre Leser.

Dieser Tage wurde im „Posener Tageblatt" anläßlich der Meldung über die Parlamentskrise in Deutschland und die Frage, ob Stresemann zurücktritt, darauf hingewiesen, wie schwer es ist, ein richtiges Bild über die parlamentarische Lage in Deutschland aus den Parteiblättern zu gewinnen, weil diese sich fortwährend widersprechen. Ähnliche Ausführungen finden sich im „Kurjer Polski", Nr. 308, unter der Rubrik „Refleksje" (Betrachtungen). Es heißt da: „Die Leute beklagen sich, daß die Presse über alles widersprechende Nachrichten bringt, daß besonders bei wichtigen Vorgängen es überhaupt nicht möglich ist, sich zu orientieren, wie es eigentlich war. Die Darstellung der Krakauer Tragödie sind der neueste Beweis dafür. Jeder schreibt etwas anderes und beleuchtet die Sache ganz anders. Der eine schwört, daß es so war, und der andere versichert aufs feierlichste, daß es nicht so war. Man wundere sich, bitte, darüber nicht. Der Zeitungsschriftsteller ist ebenso ein Mensch wie jeder andere, nur etwas gefährlicher. Aber im übrigen ebenso . . . Die Beschreibungen von Augenzeugen gehören zu den bekanntesten psychologischen Versuchsdokumenten. Die Unterschiede in den Beschreibungen ein und derselben Vorgänge sind oft ungewöhnlich groß. Derartige Versuche machten mit ihren Hörern Prof. Simmel an der Berliner Universität und Prof. Twardowski im Institut für Experimentalpsychologie an der Universität Lemberg. Wie nun erst, wenn der Berichterstatter ein Parteimensch ist und politische Vorgänge darstellt. Dann feiert die aus der Psychiatrie bekannte pseudologia phantastica ihre Triumphe, d. h. man sieht die Sache so, wie man sie zu sehen wünscht. Der Parteimensch gibt Euch ein Bild der Wirklichkeit, gebrochen durch das Prisma seiner politischen Tendenzen, d. h. so ein Bild, wie Ihr es forderte. Gerade für diese Lüge, für diese entstellte Tatsache spendet Ihr Anerkennung, bildet Ihr ein gläubiges Publikum. Er ist einer von Euch, nach Euren Wünschen und Euren Instinkten spielend. Er weiß von vornherein, wie er jede Sache besprechen und wie er sie beleuchten soll, um am besten Eure „Überzeugung" zu treffen. Und Ihr wißt übrigens selbst von vornherein, was er für Euch schreibt, um Euch angenehm zu sein."

(Die letzte, scharf zugespitzte Darstellung trifft wohl vor allem dann zu, wenn die polnische Presse über Deutschland oder über die deutsche Minderheit in Polen schreibt. Schriftltg. des „Pos. Tagebl.")

Ein polnisches Verdammungsurteil über Polen.

Mit Erstaunen und Befremden liest man in einem Artikel des „Przegląd Poranny", Nr. 318: „Fern von Polen" von schneidender Bitterkeit erfüllte Aussprüche über Polen, die aus zwei Novellen des Schriftstellers E. Ligocki entnommen sind. Es heißt dort u. a.: „Wie ist es in Polen? — In Polen: eine Kolonie jüdischen Kapitals, gepfropft auf den einheimischen Wildling der polnischen Unordnung. — Warschau? — Warschau macht den unangenehmen Eindruck eines riesigen Wartesaales dritter Klasse, eines Jahrmarktsvorzimmers, wo der Westen zu Ende ist, aber der eigentliche Osten noch nicht beginnt." — Ein ganz schlimmes Urteil fällt Ligocki über die Frauen in Polen, und den jetzigen Staatspräsidenten kennzeichnet einer seiner Sprecher in einer hier nicht wiederzugebenden Weise. — Dann ist die Rede von dem „finsteren Alp", der überall in Polen den Menschen bedrückt, von den „asiatischen Verhältnissen" in Polen, von dem „Futterplatz für die Hefe der Gesellschaft", von der „verhängnisvollen Hand", den „Saaten des Hasses", der „Gefängnisgrauheit" in dem unglücklichen „Lande der Traurigkeit und der Nebel", bewohnt von „Gänschen, Prostituierten, Rasenden, Dieben, Asiaten und Juden". — „Es überläuft einen kalt bei dem Gedanken, daß Geschlechter zugrunde gingen, um einmal dieses Polen frei zu sehen. Und wozu?" — „Gut ist es, irgendwohin zu fahren, weit weg in fremde, sogar in überseeische Länder. Man fährt nach Rom, um Mussolinis Licht zu suchen, nach Paris, um sich mit Chansonetten zu vergnügen, nach Algier, um Milliarden zu verdienen. Überall ist es gut, wenn man nur fern von Polen ist." Zuweilen genügt schon eine Fahrt nach Danzig, denn wie der Held einer Ligockischen Erzählung sagt: „Auf alle Fälle ist Danzig eine große Stadt, in der man sich verlieren kann mit dem Eindruck, von Polen fern zu sein."

Der Mitarbeiter des „Przegląd" faßt seinen Eindruck von diesen Ausfällen eines Polen gegen sein Vaterland in folgenden Worten zusammen: „Mit riesiger Erbitterung las ich die letzten beiden Erzählungen Ligockis, mit Betrübnis spreche ich darüber und mit Schmerz wiederhole ich die Worte seines Horsztyńskis: ein bitterer, verwünschter, kleiner und bedrückender Bolschewismus des Denkens, Bolschewismus eines leider verdorbenen Herzens — in der Fremde, fern von Polen."

Ueber eine Tagung der Reserveoffiziere Westpolens

berichtet der „Przegląd Poranny" (Nr. 321) unter der Überschrift „Hinter den Kulissen des polnischen Faszismus". Der „Przegląd" erklärt, die Beratungen hätten das Gepräge ausgesprochener Parteilichkeit getragen und trotz der Erklärung, man wolle sich nicht mit Politik beschäftigen, hätte man sich dauernd faszistischen Träumen hingegeben. Wichtige Organisationsangelegenheiten des Verbandes seien in den Hintergrund gerückt worden, während man den größten Teil der Zeit politischen Auslassungen und Deklarationen von starker Parteifärbung gewidmet habe. Anstatt über das Wohl und Wehe des Reserveoffiziers zu beraten und in der Richtung der Vertiefung des militärischen Wissens zu arbeiten, zieht man den Verband in die Bahn politischer Reibungen und parteilicher Kämpfe.

Ein Angriff auf das „Posener Tageblatt".

Daß unsere (des „Pos. Tagebl.") maßvolle, objektive Behandlung der Fragen, die das Leben der Deutschen in Polen betreffen, ihren Zweck erreicht und auch im polnischen Lager als wirkungsvoll und überzeugend empfunden wird, zeigt die folgende Auslassung des „Dziennik Poznański" (Nr. 266), die den Versuch darstellt, das „Pos. Tagebl." mit Dingen in Zusammenhang zu bringen, mit denen es nicht das geringste zu tun hat, und dadurch seine — manchen Leuten etwas unbequeme — Tätigkeit zu diskreditieren. Das Artikelchen des „Dz. Pozn." (Unterschrift Fr. Sal. Kr.) hat die Überschrift: „Ein schädlicher Fürsprecher". Welcher äußere Anlaß jetzt gerade vorlag, der Öffentlichkeit so deutlich zu zeigen, daß man die Darstellungen des „Pos. Tagebl." nicht widerlegen kann, ist nicht recht ersichtlich. Das Artikelchen lautet:

„Wir haben in Posen ein deutsches Presseorgan, das täglich in der Rolle eines „Rechtsverteidigers" auftritt. Das ist das „Posener Tageblatt", früher das Organ der preußischen Regierung in Posen, der Leibwächter der polenfressenden Politik Tiedemanns. Das „Posener Tageblatt" belehrt gegenwärtig Regierung und Behörden darüber, was Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit sei. Die früheren Führer der Politik Tiedemanns (Wer ist das? Frage der Schriftltg. des „Pos. Tagebl.") haben unsere deutsche Bevölkerung so eingeschüchtert, daß sie ihnen (Wem denn eigentlich? Frage der Schriftltg. des „Pos. Tagebl.") weiter die Führung anvertraute, zu ihrem eigenen Schaden und ohne darauf zu achten, daß die polnische Regierung ohne gerechtfertigten Vorbehalt die von solchen Vermittlern vorgebrachten Wünsche und Versicherungen nicht akzeptieren kann. Es genügt, von Zeit zu Zeit in Zeitungen zu blicken wie die „Deutsche Zeitung" in Berlin oder die „Schlesische Zeitung" in Breslau. Es gibt keine **Verleumdungen**, die nicht dort gegen Polen und die Regierung in Polen ersonnen würden. Der Weg dieser Verleumdungen ist folgender: Zunächst erscheinen sie im „Posener Tageblatt oder in dessen Bruderorgan, der Bromberger „Deutschen Rundschau in Polen". Dann wiederholen sie sich in den im Sejm eingebrachten **Interpellationen**, die gewöhnlich an erster Stelle von dem früheren preußischen Major Abg. Graebe unterzeichnet sind, der zu polnischer Zeit zum Oberstleutnant avancierte (dank der polnischen Tölpelhaftigkeit führt er diesen Titel weiter). Erst aus diesem Material werden die Korrespondenzen für die deutschen Reichszeitungen fabriziert. Die anständigen Deutschen — denn auch solche gibt es noch — obwohl sie von den früheren Hakatisten terrorisiert werden (Wie macht man das? Frage der Schriftltg. des „Pos. Tagebl."), müßten wissen, daß, so lange sie sich nicht von der Herrschaft und Fürsorge solcher Führer, wie des früheren Ansiedelungskommissionsbeamten Naumann, des Majors oder Oberstleutnants Graebe, ihres Freundes Klinke, und von Verteidigern des Rechtes und der Gerechtigkeit vom Schlage des hakatistischen „Posener Tageblattes" und der „Deutschen Rundschau" befreit haben werden, das polnische nationale Lager ihnen nie wird trauen können; denn immer wird zwischen ihnen und ihr der Geist Bismarcks, Bülows und Tiedemanns stehen."

Man beachte: Der „Dz. Pozn." erklärt mit voller Deutlichkeit, die im „Pos. Tagebl." veröffentlichten **Interpellationen der Deutschen Vereinigung im Sejm** enthielten **Verleumdungen.** So werden Anfragen an die Regierung bewertet, denen sorgfältig und gewissenhaft geprüftes Material zugrunde liegt. Dadurch dürfte der Wert der Auslassungen des Dziennik Pozn." hinlänglich gekennzeichnet sein. **Die Schriftltg. des „Pos. Tagebl.".**

Die verhexte Stadt.

Eine heitere Spitzbubengeschichte von Karl Ettlinger.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Die Breckendorfer waren stolz auf die feudalen Namen, die in der Kurliste prangten. Ehrfurchtsvoll bestaunten sie die reichen Amerikaner und Engländer, weit ehrfurchtsvoller, als ihre wackeren Großväter einen Preisochsen bewundert hatten, und mit scheuer Andacht flüsterten sie sich die angenommenen Namen der Fürstlichkeiten zu, die inkognito den Breckendorfer Stickstoff einatmeten. Eine dieser Fürstlichkeiten war sogar echt.

Der höchste Stolz des großstädtischen Kurorts aber war der Maharadscha von Bungesi, der nun schon zwei Saisons hintereinander in Breckendorf zu stickstoffeln geruhte. Seine braune Hautfarbe und die Hautfarbe seines zahlreichen Gefolges machten ein Inkognito unmöglich. Aber darauf legte die indische Hoheit auch offenbar gar keinen Wert; er mietete ein ganzes Stockwerk im Palast-Hotel, zahlte fürstlich, ließ sich nur von seinen Untertanen bedienen und kümmerte sich wenig um das Aufsehen, das sein Erscheinen auf der Promenade und im Kursaal machte.

Von europäischen Einrichtungen schien er nur den Kognak zu schätzen, den er, wenn er guter Laune war, aus Wassergläsern trank. Ob dies eine indische Sitte ist, wage ich nicht zu entscheiden. An den vierzigtausend Mark Ersparnissen der Soubrette war er durchaus unbeteiligt, wie er überhaupt dem als schöner verschrieenen Geschlecht gegenüber eine hoheitsvolle Interesselosigkeit an den Tag legte.

Man munkelte von einem unglücklichen Liebesroman, den Seine Hoheit an den heiligen Gestaden des Ganges erlitten habe und der den Maharadscha nicht nur in den Augen der höheren Töchter des Friederichsenschen Pensionats noch interessanter machte, als es ein lebendiger Ausländer ohnedies ist.

Wie der Lokalschriftleiter des „Breckendorfer Tageblattes", der Seine Hoheit zwei Tage nach dero erstem Eintreffen interviewt hatte, schrieb, „umflorte den edlen Blick der melancholische Zug jenes Seelenschmerzes, der uns Menschenkennern von der Feder von den tausend Wundern und Leiden der tiefen Liebe so ergreifend zu künden weiß. Ja, lieber Leser, dieser edle Fürst, ein Vater seines Volkes, ach, er ist trotz seiner Jugend, trotz seiner Schönheit, trotz seines Reichtums nicht glücklich! Oh, daß mir die blumige Sprache der Dschungeln, daß mir der glühende Hauch der Lotosblume zur Verfügung stände, den erschütternden Eindruck zu schildern, den dieser gütige Herrscher in meinem Innern auslöste!"

Leider standen dem Lokalschriftleiter keine Lotosblumen, sondern gottlob nur anderthalb Zeitungsspalten zur Verfügung.

Übrigens gelang ihm das große Wunder, ein Lächeln auf die Lippen des sonst so ernsten, verschlossenen Ausländers zu zaubern, der nach Beendigung der Audienz sich mit den Worten an seinen Haushofmeister wandte: „Sprechen die deutschen Lokalredakteure alle ein so miserables Englisch?"

Ganz besonders hatte den Maharadscha der Bürgermeister in sein Herz geschlossen. Nicht nur, weil ihn die Hoheit zu einem Besuch in Indien eingeladen hatte, wobei er ihm eine Tigerjagd in Aussicht gestellt und ihm versprochen hatte, er dürfe den Tiger auf drei Meter Entfernung persönlich erschießen — eine Ehre, bei deren bloßer Erwähnung den Bürgermeister eine Gänsehaut von Stopfgansgüte überrieselte —, nein, die unbegrenzte Verehrung des Stadtoberhauptes für den braunen Fürsten hatte noch eine andere, gewichtigere Ursache.

Kurz vor seiner letzten Abreise hatte nämlich der Maharadscha den Bürgermeister zu sich bitten lassen, um ihm eine höchst peinliche Eröffnung zu machen: ihm war ein wertvoller Perlenschmuck gestohlen worden.

Der Bürgermeister war außer sich. Wenn dieser Diebstahl bekannt wurde — welche Schande für Breckendorf! Wie würde der Ruf des Kurorts leiden! Mit welchem Hohn, welcher Schadenfreude würden alle Konkurrenzbäder den Fall aufgreifen und breittreten! Hatte nicht erst neulich der schäbige Kurarzt des benachbarten Badeorts Kümmelstadt in einem Zeitungsartikel behauptet, der Stickstoffgehalt der Breckendorfer Luft habe sich um 0,07 Prozent vermindert?

Sogar diplomatische Verwicklungen mit Indien konnten entstehen.

Das Hemd des Bürgermeisters glich an Feuchtigkeit einem Prießnitzschen Wickel. Das war ja beinahe noch schlimmer als eine Tigerjagd. Mit gemessenem Erstaunen sah der Maharadscha die Verzweiflung des Gewaltigen. „Weshalb regt sich mein weißer Freund so auf?" sprach er in seiner kühlen Art, die niemls eine innere Erregung erraten ließ. „Wir in Indien haben eine sehr einfache Art, Diebe zu entlarven."

„Hoheit werden mich durch jeden Wink glücklich machen," stotterte der Bürgermeister und dienerte, als ob er mit der Nase ein Loch in den Teppich stoßen wollte. „Hoheit können überzeugt sein, daß wir alle die Weisheit Indiens zu schätzen wissen. Alles wird geschehen, was Hoheit befehlen!"

Der Maharadscha maß ihn einen Augenblick mit seinen braunen Augen. Feierlich hob er den rechten Arm und sprach: „Man lasse das gesamte Hotelpersonal so lange mit eisernen Ketten peitschen, bis sich der Dieb meldet! So mache ich es in meiner sonnigen Heimat."

Der Zylinder entrollte den zitternden Händen des Bürgermeisters. Er wünschte dem Maharadscha in dieser Minute sämtliche Brillenschlangen des Ostens an den Hals.

Aber der Fall löste sich erfreulicher, als er hoffen konnte. Sei es, daß der Maharadscha Mitleid mit ihm hatte, sei es, daß bei seinen Reichtümern e ne Perlenkette keine Rolle spielte, — der Fürst verzichtete auf die weitere Verfolgung des Falles, und die Angelegenheit drang nicht in die Ohren der Öffentlichkeit, deren Ohren an Größe bekanntlich nur noch von ihrem Mundwerk übertroffen werden.

Seit diesem Tage galt der Maharadscha dem Bürgermeister als Inbegriff aller Fürstentugenden. Er bedauerte jeden Morgen von neuem, nicht in Indien auf die Welt gekommen zu sein, und er befahl dem Kapellmeister des Kurorchesters, jedesmal beim Annähern des hohen Gastes die indische Nationalhymne anzustimmen.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Kampf mit dem Wucher."

(Eine nützliche und lehrreiche Geschichte.)

Unser Warschauer Berichterstatter schreibt uns:

Also die Geschichte begann vor zwei Monaten etwa, als ich aus dem Urlaub von den bayerischen Alpen zurückkehrte. Damals war ich vollgeschwellt von Luft und Mut und Aussichten. Das muß man wissen, sonst würde man nicht begreifen, weshalb ich die Geschichte überhaupt begonnen habe. Am Tage nach meiner Rückkehr ließ ich mir meine Stiefel neu besohlen, und der Schuster verlangte ungefähr den doppelten Preis dessen, was man so durchschnittlich in anderen Schusterwerkstätten bezahlte. Da beschloß ich, vollgeschwellt von Luft, Mut und Aussichten, den Mann beim Wuchergericht anzuzeigen. Mir war ganz außerordentlich kampffreudig zumute. Oho, ich werde den Kampf mit dem Wucher aufnehmen! so brauste es in mir. Jawohl, das werde ich tun! war mein fester Wille. Denn ich hatte damals, wie gesagt, noch eine Unmenge urkraftvoller bayerischer Hochalpenluft in den Adern. Man wird sehen, wie diese abenteuerliche Geschichte verlief.

Ich habe eine Unmenge sehr liebenswürdiger und freundlicher Leute während der Geschichte kennen gelernt. Zunächst den Schutzmann, den ich fragte, an wen ich mich zu wenden hätte. Er stand stramm, legte die Hand an seine Mütze, dann nahm er ein Büchlein aus seiner Tasche und sagte mir eine Adresse. Alles das war in einigen Minuten geschehen. Es war ein sehr freundlicher Mann, dieser Schutzmann, und ich war sehr zufrieden, seine Bekanntschaft gemacht zu haben. Ich ging auch sofort an die Stelle, die er mir angegeben hatte. Ungefähr am anderen Ende der Stadt. Dort sagte man mir, daß ich wieder umkehren müsse. Denn die Wucherpolizeistelle befand sich gerade gegenüber dem Orte, wo ich den Schutzmann angeredet hatte.

Nun war ich Szpitalna 7 im dritten Stock. Sehr viele Männer saßen über sehr viele Akten gebeugt. Andere Akten lagen auf Tischen, ja selbst auf der Barriere, die den Beamtenraum vom Publikum trennte. Einige Mädchen klapperten emsig auf Schreibmaschinen. Das machte einen überwältigenden Eindruck. Ich war zufrieden, daß so viele Federn sich gegen den Wucher spitzten und so manche Schreibmaschine gegen ihn ankollerte. Nur verstand man mich nicht. Niemand versteht mein Polnisch in Polen. Das ist eine traurige Tatsache, für die ich aber höchstens mich selbst verantwortlich machen kann. Aber man führte mich sofort zum Vorstand. Einem hochgewachsenen, eleganten und ungewöhnlich höflichen Herrn. Wir sprachen französisch miteinander. Alles wickelte sich in gesellschaftlich tadellosen Formen ab. In einigen Minuten hatte er meinen Fall notiert. Man werde Experten berufen und zunächst die Stiefel beim Schuster beschlagnahmen lassen. In einigen Tagen solle ich wiederkommen. Oder telephonieren. Dann stand er auf und entließ mich mit einer eleganten Geste. Auch das gefiel mir. Es war eben ein Mann, der bis zum Halse mit dem schön gestärkten Kragen in Wucherangelegenheiten steckte, und keine Zeit zu verlieren hatte. Und wieder war ich stolz, einen so gewandten und weltmännischen und freundlichen Herrn nun zu meinen Bekannten zählen zu dürfen.

„Surtout pas de zèle!" sagte Tayllerand, was so viel heißt als: Vor allem keine Hast! und so wartete ich geduldig zehn Tage, bis ich wieder zum Wucherkommissar in die Szpitalna ging. Und welche frohe Überraschung! Die Stiefel waren schon beschlagnahmt. Die Experten hatten mir recht gegeben, der Schuster sollte bestraft werden, und die Affäre befand sich bereits in den Händen des Friedensrichters auf dem Friedensgericht in der Dluga Numero 25 im Hinterhofe. Wie rasch mahlen doch Gottes Mühlen bisweilen, und wie gewaltsam bricht sich die Wahrheit und Gerechtigkeit Bahn!

In Warschau gibt es einige hundert Straßen, und in jeder Straße einige Dutzend Geschäfte. Und in vielen, vielen von diesen Geschäften wird Stunde für Stunde hier mehr, dort weniger ein bißchen gewuchert. Im Monat entstehen so viele Wucherfälle, daß ihre Zahl der des Notenumlaufs in Polen und fast der in Deutschland gleichkommt. Also, daß normale Menschen, mit normalen mathematischen Begriffsanlagen sie nie aussprechen können. Aus dieser Sternenzahl von Wucherfällen sucht sich der liebe Gott, oder der Zufall, oder die Polizei, oder die Ahnungslosigkeit einiger besonders betrogener Käufer allmonatlich nicht mehr als hundert Fälle aus, und die werden nun an das Wuchergericht in der Dluga, Numero 25, verwiesen. Dreihundert Fälle pro Monat macht zehn an jedem Tage. Rechnet man eine einzige Stunde für jede verklagte Wucherei, so hat der Richter zehn Stunden Tag für Tag im Wucher zu wühlen. Denn es gibt nur einen Richter in Warschau und der Vorstadt Praga für alle diese Fälle. Und dieser Richter, den ich suchte, ist Herr Josef Laskowski.

Die Dluga ist eine alte Palaststraße von Warschau. Sie liegt neben der Miodowa, neben dem Krasiński-Palast und anderen berühmten Warschauer Stätten. Es war sehr interessant, Herrn Laskowski zu suchen und ihn nie zu treffen. Denn ein Herr, der zehn Fälle pro Tag abzusitzen hat, hält eben stets Sitzung, oder er ist in seinen Akten eingegraben. Immer wieder bin ich zu Herrn Laskowski gegangen und ich war ganz begeistert davon, daß ich ihn nie getroffen habe. Also direkt im Hofe vor dem Friedensgerichtsbau steht ein hundertfünfzig und mehr Jahre alter Rokoko-Pavillon, und dahinter liegt ein uralter Garten. Gibt es etwas Schöneres in Warschau, als den Friedensrichter zu verfehlen und diesen Garten zu betrachten? Der ganz und gar vergessene Garten gehört nämlich zum Palais des Erzbischofs von Warschau. Und wissen Sie, welche Geschichte dieses Palais hat? Nun, es wurde unter dem polnischen König August II. für den Abenteurer Grafen Rhaucourt gebaut, der daraus eine Spielhölle machte. Hm! hm! das Palais des Erzbischofs ursprünglich eine adlige Spielhölle? Auch die Paläste haben ihre Geschicke! Und dann die Miodowa überhaupt, in der die Vorderfront des erzbischöflichen Palastes steht! Im 18. Jahrhundert hatte diese kurze Straße nicht weniger als 13 Paläste und zwei Adelshöfe. Darunter das Riesenpalais der Pac und das ungeheure, heute so zerfallene ungeheuerliche Palastgebäude des Metropoliten von Warschau. Auch der größte Bankier von Warschau hat sich damals, also gegen 1780, einen gewaltigen Residenzpalast bauen lassen. Gerade ein Jahr, bevor der Herrliche den Bankerott erklärte. Und erst die Dluga! Da haben wir das herrliche Schlößchen des einstigen Stadtpräsidenten von Warschau Decker, heute ein trostlos melancholisches Gewinkel. Und die Überbleibsel des Schlosses der Radziwill und wer weiß welcher Magnaten noch! Eine wundersam prunkvolle Gegend einstmals, in der sich ein Adels- und Fürstenschloß an das andere reihte. Und das alles und seine festumrauschte und glanzumflutete Geschichte strahlte vor mir auf in den vierzehn Tagen, in denen ich immer wieder den Friedensrichter suchte. Wie war ich glücklich über diesen Prozeß, der schon so gut wie gewonnen war und der doch nie zu beginnen schien! Und außerdem machte ich Bekanntschaft mit dem Sekretär des Gerichtes. Ebenfalls einem sehr hilfsbereiten Herrn, mit dem ich viele Unterredungen hatte. Er verstand mein Polnisch nicht, und ich nicht sein Deutsch, und so haben wir manche interessante Meinung ausgetauscht, ohne daß der eine wußte, was der andere sagen wollte.

Doch eines Tages, — welch eine unerwartete Überraschung! — saß der Friedensrichter wirklich da an einem der wackligen Tischchen des kühlen Sekretärzimmers, und er hatte keine Gerichtssitzung. Welch ein angenehmer Mann! Sehr groß, sehr frisch und von dieser reinlichen wohlgepflegten Vornehmheit, wie man sie nur bei Engländern und bei den oberen Ständen in Holland antrifft. Dabei hatte er ein jugendliches Gesicht und weiße sorgfältig gescheitelte Haare. Welch ein Vergnügen, mit ihm sich auf Französisch zu unterhalten! Unwillkürlich mußte ich an den Wohlstand alter englischer Herrensitze und an frohe Jahre der Jugend denken. Und die behaglichen Villen, mit ihren sauberen, sonnendurchleuchteten, mit stattlichen Möbeln gefüllten Zimmer der alten reichen holländischen Familien kamen mir in die Erinnerung, wenn ich mit diesen so wohltuenden Herrn im Gespräche war. Wirklich, mein Prozeß, der noch immer nicht stattgefunden hatte, machte mir eine unbeschreibliche Freude. Tagelang hatte ich meine kalte Umgebung vergessen und träumte mich in die Sonnentage meines Lebens zurück. Aber schließlich sehnte ich mich doch leise auch nach meinen Stiefeln zurück, die ich nun seit sechs Wochen nicht mehr gesehen hatte. Sie waren ein Andenken sozusagen, diese Stiefel. Wissen Sie noch, verehrte Freundin in Danzig, wie ich sie unter Ihrer gütigen Mitwirkung eines Tages in einer jener verträumten alten Straßen der sagenhaften nordischen Stadt, in einem kleinen Geschäfte erstanden habe? Diese Stiefel hätte ich gerne wieder gehabt.

Und dann kam wirklich der Prozeß. Ich saß stundenlang zwischen Leuten mit Raubtiergesichtern, von denen der eine den anderen erwürgen wollte, — so schien es mir. Und mitten unter ihnen der sympathische Richter, der unaufhörlich mahnend links und rechts auf die streitenden Parteien einredete. Ich bewunderte diesen Richter und seine Ruhe und seine stets gleichbleibende Gerechtigkeit. Und so zerrann Stunde auf Stunde in der Bewunderung, bis mir einfiel, daß es doch Dinge auf dieser Welt gab, vor welchen die erinnerungsreichsten Stiefel verblassen mußten. Und da bin ich hinweggegangen. So hat der Prozeß, auf den ich so lange gewartet habe, ohne mich stattgefunden, was in der Juristerei immerhin als ein Fehler bezeichnet wird. Und zwei Tage darauf habe ich wirklich meine Stiefel wiederbekommen, nachdem ich mich mit dem Schuster verglichen und ihm 150 000 M. mehr bezahlt hatte, als er ursprünglich gefordert hatte. Von wegen des Kursverlustes. Das ist die lehrreiche, für die Kenntnis der alten und ruhmreichen Geschichte Warschaus und seiner Paläste, und für die Bereicherung des Kreises meiner liebenswürdigen Bekannten so sehr nützliche Geschichte meines Kampfes gegen den Wucher.

Es ist keine Ente.

Deutschland soll wirklich eine amerikanische Anleihe erhalten. Die „Zeit" stellt fest, daß vier verschiedene Kreditaktionen zu unterscheiden seien. Die **erste**, die bereits abgeschlossen ist, bezieht sich auf die Kohlenversorgung der Reichseisenbahn. Die Reichseisenbahnverwaltung hat den englischen Kreditgebern Sicherheiten geboten, die in den der Bahn gehörigen Kohlenlagern und der Garantie durch deutsche Banken bestehen.

Die **zweite** Kreditaktion hat die amerikanische Regierung in die Wege geleitet, die bei dem Kongreß Anfang Dezember einen Kredit beantragen dürfte, um die notleidende deutsche Bevölkerung mit Brot und Fettstoffen zu versorgen.

Drittens wird zwischen einem amerikanischen und einem deutschen Konsortium unter Beteiligung der Reichsregierung verhandelt, wonach gleichfalls zur Beschaffung von Kohlen und Lebensmitteln aus Amerika, ferner aber zur Stützung unserer Währung eine erhebliche Summe — **eine Milliarde Dollars** — im Wege des Kredits gewonnen werden soll. Hier vor allen Dingen wird es sich neben materiellen Garantien darum handeln, eine gewisse moralische Bürgschaft für die Fortdauer geordneter und gesicherter Verhältnisse in Deutschland zu geben.

Viertens sind, wie verlautet, Verhandlungen über die Gewährung eines allgemeinen Kredits an die deutsche Industrie zur Beschaffung von Rohstoffen im Gange, für die der frühere Reichskanzler Dr. Cuno bei seiner Anwesenheit in Amerika die grundlegenden Schritte getan haben dürfte.

Amerika kassiert seine Schulden ein.

Nach einer Meldung des „Exchange Telegraph" aus Washington erklärte Senator Root, daß Amerika im Begriff sei, an das französische Kabinett eine Note zu richten, in der die Entsendung einer französischen Delegation nach den Vereinigten Staaten angeregt wird, die damit beauftragt wäre, die Bedingungen der Zahlungen der französischen Schuld zu erläutern oder eine Erklärung der französischen Regierung über ihre Absichten betreffend die Zahlungen dieser Schuld abzugeben.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man diesen Schritt auf die Haltung Poincarés bei seiner Ablehnung der amerikanischen Vorschläge bezüglich der deutschen Reparationsfrage zurückführt. Amerika will vermutlich zeigen, daß es Frankreich gegenüber recht erhebliche Druckmittel zur Verfügung hat.

Schwierigkeiten im Kabinett Baldwin.

Premierminister Baldwin hatte die Absicht, die früheren konservativen Koalitionsminister Chamberlain, Birkenhead und Horne zum Eintritt in sein Kabinett zu bewegen. Horne lehnte ab, die beiden anderen erklärten sich bereit, nach einem für Baldwin günstigen Ausgang der Wahlen Ämter anzunehmen, und zwar sollte Birkenhead den Posten des Lordkanzlers, Chamberlain als Nachfolger Curzons das Auswärtige Amt übernehmen. In den maßgebenden konservativen Kreisen besteht aber gegen Birkenhead eine heftige Gegnerschaft und nicht weniger als sechs Kabinettsmitglieder unter Führung Lord Derbys sollen mit ihrer Demission gedroht haben. Es scheint, daß Baldwin nachgeben muß und außer Birkenhead auch Chamberlain, der sich mit ihm solidarisch erklärt, seine Zustimmung zurückziehen wird.

Sarkastische Bemerkungen Bradburys.

Mit bitterem Sarkasmus nahm der englische Vertreter Bradbury in der letzten Sitzung der Reparationskommission die französische Reparationspolitik aufs Korn. Er verglich sie mit einer „Quacksalberei, die soweit geführt hat, daß der Patient entkräftet und unfähig ist, sich einer vernünftigen Gesundungsmethode zu verschreiben". Die Absicht Poincarés, Reparationen (und nicht verkappte Annexionen) zu erhalten, zog Bradbury nicht in Zweifel, verurteilte aber das Verfahren erbarmungslos. Grundsätzlich vertritt Sir John Bradbury den auch von Italien und Belgien geteilten Standpunkt, daß der Vertrag eine Untersuchung der Ursachen der verminderten Zahlungsfähigkeit Deutschlands gestattet.

Italiens und Belgiens Haltung bereitet den offiziösen Pariser Zeitungen wenig Vergnügen. Die Vertreter beider Länder bekunden Neigung, sich für den Plan Bradburys einzusetzen, der eine Ausdehnung der Vollmachten für die Expertenkonferenz beantragen wird. Bradbury sprach die Meinung aus, daß Deutschland **nicht nur „scheinbar", sondern „wirklich" zahlungsunfähig geworden sei.** Der belgische Vertreter Delacroix teilte diese Auffassung. Es ist sehr begreiflich, daß sich französische Regierungskreise darüber aufregen.

Sozialistische Niederlage in Bremen.

Am Sonntag fanden im Freistaat Bremen die Wahlen zur „Bürgerschaft" (Parlament) statt. Die Stimmen verteilten sich folgendermaßen:

Deutschnationale 15 801, Deutsche Volkspartei 32 259, Deutschvölkische 11 244, Demokraten 19 050, Hausbesitzer 5825, Zentrum 3001, Vereinigte Sozialdemokratie 41 295, Kommunisten 25 088.

Die Demokraten und Sozialdemokraten haben Verluste erlitten, während Deutschnationale und Kommunisten einen Zuwachs erhielten. Bei den letzten Wahlen im Februar 1921 betrug die Mehrheit der Nichtsozialisten gegenüber den Sozialdemokraten und Kommunisten 6200 Stimmen, bei den jetzigen Wahlen ist die nichtsozialistische Mehrheit auf 16 000 Stimmen gestiegen.

Zeigner im Gefängnis.

Der frühere sächsische Ministerpräsident Dr. Zeigner wurde auf Anordnung des Oberstaatsanwalts Dr. Schlegel, der die Untersuchung gegen ihn führt, verhaftet, und zwar wegen Verdunkelungsgefahr. Zeigner soll in Leipzig versucht haben, auf dort ansässige Zeugen einzuwirken. Bei seiner in Dresden erfolgten Verhaftung wies Zeigner darauf hin, daß er krank sei, wurde aber trotzdem im Kraftwagen nach Leipzig gebracht und im Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er soll vollkommen zusammengebrochen sein.

Furchtbarer Sturm auf der Ostsee.

17 Leichen bei Oesel angespült.

An der Westküste von Oesel wurden siebzehn Leichen sowie Schiffsplanken und Warenkisten angespült. Die Leichen waren zum Teil mit Wunden bedeckt. Man nimmt an, daß der deutsche Dampfer „Kronos" auf der Fahrt von Stettin nach Petersburg auf eine Mine gestoßen und untergegangen ist.

Durchbruch der Ostsee bei Damkerort.

An der alten sturmgefährdeten Stelle der hinterpommerschen Küste bei Damkerort ist bei den jetzigen Stürmen erneut ein Durchbruch erfolgt. Die Düne ist in Länge von 150 Metern weggespült, gewaltige Wassermengen haben sich in den dahinter liegenden Bukower See ergossen. Im Dorfe Damkerort ist das Wasser bereits in die Häuser eingedrungen. In der Nähe des Fischerdorfes Neuwasser wurden in einem Walde 150 große Bäume von der Sturmflut entwurzelt.

Kurse der Posener Börse.

Bankaktien:	23. November	22. November
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII. Em.	115 000—120 000	100 000
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	170 000-180 000	135 000-170 000
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em.	310 000-300 000	300 000-320 000
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	110 000	110 000—95 000
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em.	40 000	32 000—35 000
Wielkop. Bank Rolniczy I.-IV. Em.	5500	5000
Industrieaktien:		
Arcona I.—V. Em. (exkl. Kup.)	110 000	110 000
R. Barcikowski I.—VI. Em.	27 000	29 000—26 000
H. Cegielski I.—IX. Em.	57 000—60 000	54 000—60 000
Centrala Rolników I.—VII. Em.	11 000—13 000 —12 000	10 000
Centrala Skór I.—V. Em.	160 000-165 000	140 000-150 000
Cukrownia Zduny I.—II. Em.	—,—	3 200 000
Dębiento I.—IV. Em.	—,—	100 000
Galwana	22 000	23 000
C. Hartwig I.—VI. Em. ohne Kup.	40 000-45 000 —43 000	37 500-40 000
Hartwig Kantorowicz I. Em. o. Kup.	280 000	280 000
Hurtownia Związkowa I.—IV. Em.	6 000	5 500
Hurtownia Skór I.—III. Em.	38 000—35 000	35 000
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em. o. Kup.	390 000-400 000	370 000-375 000
Hurt. Spółek Spożywców I.-II. Em.	25 000	25 000—23 000
Iskra I.—III. Em.	—,—	120 000
Juno I.—II. Em.	30 000	—,—
Lubań, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV. (exkl. Kup.)	5 500 000-5 750 000	5 300 000
Len w Toruniu	160 000	150 000
Dr. Roman May I.—IV. Em. (exkl. Kup.)	2 900 000-2 950 000	2 600 000
Młyn Ziemiański I. Em. o. Bezugsr.	100 000-95 000	90 000
Młynotwórnia I.—V. Em.	70 000	70 000
Orient I.—II. Em.	15 000—20 000	—,—
S. Pendowski I.—III. Em.	52 500—50 000	—,—
Płótno I.—II. Em.	85 000—80 000	80 000
Papiernia, Bydgoszcz I.—IV. Em.	35 000—38 000	38 000—36 000
Patria I.—VIII. Em.	42 500—45 000	40 000—38 000
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	120 00	105 000-110 000
Pneumatik I.—III. Em.	6000	8000—6000
Spółka Stolarska I.—II. Em.	150 000	—,—
Sarmatia I.—II. Em.	85 000	70 000—75 000
Starogradzka Fabr. Mebli I.-II. Em. exkl. Kup.	—,—	32 000—35 000
Tartak we Wrześni I.—II. Em.	8 000	10 000—6 000
Tkanina I.—IV. Em.	40 000	40 000
Tri I.—III. Em.	50 000—55 000	50 000
„Unja" (früher Bentzki) I. u. III. Em. ohne Kup.	600 000-650 000 —630 000	500 000-525 000
Wisła, Bydgoszcz I.—II. Em.	1100000-1200000	1 100 000
Wytwornia Chemiczna I.—IV. Em. ohne Bezugsrecht	19 000—17 000	16 000—17 000
Wyroby Ceramiczne I.-II. Em.	180 000	200 000
Zjed. Browar. Grodziskie I.—IV. Em.	90 000	80 000—90 000

Tendenz: stärker.

≠ Die Goldmark in Polen, errechnet aus dem Warschauer Dollarkurs v. 23. 11. 23 (1 Dollar = 4.20 Goldmark) 595 150 Mkp.

≠ Danziger Dollarparität, errechnet aus dem Danziger Guldenkurs v. 23. 11. 23 2 120 000 (1 Dollar = 4.20 Goldmark), 1 Goldmark = 505 000 Mkp.

Warschauer Vorbörse vom 23. November.

Deutsche Mark —,—. Dollar 2 475 000—2 500 000. Engl. Pfund 11 200 000. Schweizer Franken 445 000. Französischer Franken 140 500.

Warschauer Börse vom 22. November.

Devisen:

Belgien	120 000—119 500	Paris	138 000—136 750
Berlin und Danzig	—.—	Prag	72 000
London	10 975 000—10 925 000	Schweiz	436 500
Neuyork	2 500 000	Wien	35,25
Holland	952 000—951 500	Italien	110 4[illegible]0
Goldfrank	490 850	Złotybons	385 000-370 000-375 000

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 23. November 1923.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	6 000 000—6 500 000	Braugerste	3 800 000—4 100 000
Roggen	3 800 000—4 200 000	Weizenkleie	3 000 000
Weizenmehl	10 500 000—11 500 000	Roggenkleie	2 600 000
Roggenmehl (inkl. Säcke)	6 500 000—7 000 000	Hafer	3 300 000—3 600 000
		Eßkartoffeln	—,—
Gerste	3 400 000	Fabrikkartoffeln	920 000

Die Marktlage fortgesetzt unverändert. — Tendenz: steigend.

Posener Viehmarkt vom 23. November 1923.

(Ohne Gewähr.)

Es wurden gezahlt für 100 Kilogramm Lebendgewicht:

I. **Rinder:** I. Sorte 17 400 000 M., II. Sorte 15 000 000 bis 16 000 000 M., III. Sorte 12 000 000 M. — **Kälber:** I. Sorte 22 000 000 M., II. Sorte 18 000 000—19 000 000 M.

II. **Schafe:** I. Sorte 15 000 000 M., II. Sorte 13 000 000 bis 13 800 000 M., III. Sorte 10 000 000—11 000 000 M.

III. **Schweine:** I. Sorte 30 000 000 M., II. Sorte 27 000 000 bis 28 000 000 M., III. Sorte 24 000 000 M.

Der Auftrieb betrug: 9 Ochsen, 61 Bullen, 103 Kühe, 121 Kälber, 556 Schweine, 356 Ferkel (6—8 Wochen alte 5 500 000—6 000 000 Mark das Paar, 9 Wochen alte 7 500 000—8 500 000 M. das Paar), 149 Schafe, 85 Ziegen. — Tendenz: lebhaft.

Statt besonderer Meldung.

Am 16. d. M. nachts 12¹/₄ Uhr entschlief sanft mein herzensguter, lieber Mann, der unermüdlich sorgende Vater seiner drei kleinen Kinder, mein guter Sohn und Schwiegersohn, unser lieber Bruder und Schwager, der

Rittergutspächter und Hauptmann d. L.

Bruno Tominski

früher in **Seeger**

im Alter von 45 Jahren.

Dom. Milkau (Post Neustädtel, Kr. Sprottau) den 21. November 1923.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Lisa Tominski, geb. Strehl.

Die Beisetzung fand Sonntag, d. 18. d. M. nachm. 3 Uhr in Milkau statt.

Große Auktion.

Am Montag, dem 26. November d. Js., um **10.30 Uhr vormittags** verkaufe ich in **Wronki, ul. Stodolowa, Schwarzbach Schuppen** meistbietend **verschiedene Kutschwagen, Dogcarts** verschiedener Bauart, **Selbstfahrer, Halbverdeck, Britschken, Händler- u. Arbeitswagen, 2 Nähmaschinen, Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, verschiedene Pflüge,** wie **Zweier-Pflüge, Dreier-Pflüge, Kultivatoren, Eggen, Krimmer, Eiserne und Kachel-Öfen, zwei Klaviere, Zentrifugen, Kinderwagen, Krankenwagen, 200 starke Zentr.-Körbe, Großes Schaufenster** mit Tür, Vergasung und Jalousie, **kompl. Fleischereinrichtung** mit Maschinen, **Badewannen, Nähmaschinen, große Sattlermaschine, Fahrrad, Grammophon** und anderes mehr.

Dawid, kom. sądowy we Wronkach.



Eingetr. Hochzucht

des

deutschen veredelten Landschweines

Stamm-Eber und **Sauen** auf **Ausstellungen** der D. L. G. vielfach **prämiiert** gibt **laufend**

Sauen u. Eber

ab 3 Monate alt aufwärts. Nachzucht des **importierten Ebers Gote** eingetragen in das **Eliteherdbuch Hannover** und des **Ebers Ritter 111.**

Günther Modrow Bączek, p. Skarszewy, Pomorze.

Kaufe jeden Posten

möglichst waggonweise

Peluschken
Viktoriaerbsen
Wicken
Braugerste
Roggen

zu höchsten Tagespreisen
auf Wunsch auch in Edelvaluta.

Zahle für

Fabrikkartoffeln

850 000 Mkp. per 100 Kilo.

Sofortige Zahlung.

Osteuropäisches Handelshaus

Poznań, Mickiewicza 28

Telephon 33 47. Telegr.-Adr.: „Ostropa Poznań".

2–4 Zimmer

im Zentrum der Stadt, für **Bürozwecke** sofort gesucht. Angebote unter **B. 4131** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Zur Antwort

auf die Erklärung der Firma Schmalenberg

Die Firma **J. Schmalenberg** Akt.-Ges. **Danzig** hat im Inseratenteil des „Posener Tageblattes", Nummer 257, eine „**Erklärung**" veröffentlicht, die zum Zwecke hat, die öffentliche Meinung dahin zu beeinflussen, dass die Mitglieder der „Pomorska Spółka Okowiciana", die dem Vertrage mit der Spółka untreu geworden sind, von der genannten Firma einen höheren Preis für ihren Branntwein erzielt haben, als die Spółka vermittels ihrer Abschlagszahlungen den eigenen Mitgliedern ausbezahlen konnte.

Das Verhalten derjenigen Mitglieder, welche die Vertragsbestimmungen nicht innehalten, unterlag der gebührenden Charakteristik in der Generalversammlung.

Wir sind in der Lage unsererseits **jedem Interessenten eine genaue Berechnung vorzulegen,** aus der hervorgeht, dass die **Erklärung der Firma Schmalenberg der Wahrheit nicht entspricht.**

Der Zweck derartiger Veröffentlichungen entspringt lediglich dem Wunsche, die christliche Organisation zu sprengen und den Spiritusmarkt der Wojewodschaft Grosspolen und Pommerellen zu erobern, weil dieser Markt noch der einzige in ganz Polen ist, welcher sich bisher **in den Händen der anonymen Grossmacht nicht befindet; sobald die Organisation gesprengt** und der Markt beherrscht sein sollte, **würde eine schrankenlose Preispolitik die Folge sein.**

Zur Begründung des vorstehend Gesagten kann die Tatsache gelten, dass die **Firma Schmalenberg heute bereits** den Spiritushandel auf dem **Gebiete der freien Stadt Danzig monopolisiert** hat; es werden ihrerseits Likörfabriken aufgekauft, die unter der alten Danziger Firma auf eigene Rechnung weitergeführt werden; die Spirituspreise sind **um 25% höher normiert als auf dem polnischen Markte.**

Die Selbstverteidigung der hiesigen Gemeinschaft und die Abweisung jeglicher Eroberungsgelüste durch fremde Elemente muss in der Wojewodschaft Grosspolen und Pommerellen als eine soziale Pflicht angesehen werden.

Zachodnio-Polskie Zjednoczenie Spirytusowe.
Towarzystwo z ograniczoną poręką.

Arbeitsmarkt

Jüngerer Hofbeamter

von sofort gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen, Zeugnisabschr. an

Dominium Skalmirowice,
poczta **Wierzchosławice,** pow. **Inowrocław.**

Suche zum 1. 1. 1924 eine evang.

Hauslehrerin,

(Lyzealb.) für 2 Mädchen (10 u. 8 Jahre). Gefällige Off. m. Gehaltsanspr. u. **4114** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Suche ältere **Hauslehrerin**

(Lycealkraft) für 2 Mädchen zum **1. Januar 1924.**

Frau Gutsbesitzer M. Wiesner, Gniaty,
poczta Wilkowo polskie, pow Śmigiel.

Suche wegen Abwanderung der jetzigen für sofort oder 1. Januar 1924 ehrliche

Wirtin,

erfahren in allen Zweigen eines Landhaushalts. Meldungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen zu senden an (4115
Frau **Niehoff, Buszewko, p. Lubosin,** pow. **Szamotuły.**

Gesucht per bald oder 1. 1. 1924 tüchtige, erfahrene

evangel. Wirtschafterin

der deutschen und polnischen Sprache mächtig; unter Hausfrau kochen, und Melken beaufsichtigen muß. Gehaltsansprüche Bild und Zeugnisabschriften bitte an

Frau Rittergutspächter Rudolph,
Domäne Perzów, pow. **Kępno.**

Reichsdeutscher 40 Jahre, evgl. verh., z. Zeit in Polen wohnend, in Waldexploitation und Sägewerk erfahren,

sucht Stellung als Verwalter Abnahmebeamter

oder dergl., per **1. Dezember 1923** oder später. Gefällige Zuschriften erbitte unter **A. U. 4085** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Postbeamtin,

im Kassenwesen gut bewandert, der deutschen u. polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht von sofort oder 1. 1. 24 Stellung im privaten Unternehmen. Gefl. Angeb. **unter 4103 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.**

Ankäufe u. Verkäufe

Wir suchen sofort antiquarisch zu kaufen

Schiller's Werke
Shakespeare's Werke
Goethe's Werke

in besseren Ausgaben, komplett

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A. Abt. Versandbuchhandlg.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Wir offerieren zum Kauf, gut erhalten:

Pressuhn, Pompeji. Die neuesten Ausgrabungen von 1874—1881 mit 80 Tafeln in Chromolithographie, nach Aquarellen gebunden.

Temps, Welt u. Wissen, allgem. verst., belehr. u. unterh. Darstellg. aus allen Wissensgebieten, m. zahlreichen Abbildungen, 2 Bde., geb.

Moderne Kunst in Meister-Holzschnitten. 6. Bd., eleg. gebunden.

Meisterwerke der Holzschneidekunst, Architektur, Skulptur u. Malerei. 13. Bd., eleg. gebunden.

Deutsche Illustr. Zeitung 3. u. 4. Bd., 5. u. 6. Bd., gebunden.

Angeboten sehen entgegen
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A., Abt. Versandbuchhandlg.
Poznań, ulica Zwierzyniecka 6.

Futterkartoffeln,

ca. 20 Ztr., sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der **Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A., Poznań,** Zwierzyniecka 6.

1 Wirtschafterin

die im Stadthaushalt erfahren ist und sich längere Zeit in einer Stellung bewährt hat, wird für einen alleinstehenden älteren Herrn in Posen zum 1. 12. 23 gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsanspr. u. **S. 4130** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Kinderliebe, evgl. **Stütze,** die keine Arbeit scheut, sofort in Landwirtschaft bei Posen gesucht. Familienanschl. Kochen nicht erf. Off. m. Lebensl. u. Gehaltsf. u. **K. 4137** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.



Berufslandwirt, 24 J. alt, kath., deutsch u. poln. in Wort u. Schrift firm, gest. auf Ia Zeugn. sucht ab 1. 1. 24 od. später anderweite

Inspektorstellung.

Gefl. Ang. u. **M. 4138** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Wirtschaftsinspektor, Ende 30, verh., kinderlos, ev., der poln. Sprache mächtig, Bauernsohn v. z. Haus, von Jugend an als Wirtschaftsbeamter mit Erfolg tätig. Frau in der Geflügelzucht sehr erfahren, gute Köchin, sucht, gestützt auf gute Papiere und Empfehlungen, bald od. 1. 1. 24 Stellung, auch auf Nebengut. Zuschr. u. **4142** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Gelernter

Modelltischler,

firm in Zeichnung und allen vork. Tischlerarb., selbständig und als Werkmstr. tätig gewesen, 29 J. alt, verh., sucht entspr. Posten. Gefl. Off. an **W. Zöllmer, Gniezno, Cierpięgi 24** erb. (4139

Junge Frau aus guter Familie, 28 J. alt, im Haushalt perfekt, sucht Stellung **als Hausdame bezw. Wirtin,** auf dem Lande bevorzugt ab 1. 12. 23. Ang. **u. 8593 a. d. Geschst. d. Bl.**

Spielplan des Großen Theaters.

Freitag, den 23. 11., um 7½ Uhr: **„Fra Diavolo",** Komische Oper in 3 Akten von Auber.

Sonnabend, den 24. 11., um 7½ Uhr: **II. Abend der „Tanzkunst"** (Premiere): „Karneval" von Rob. Schumann, „Der Nachmittag des Fauns" von Debussy, „Die Steppe" von Z. Noskowski.

Sonntag, den 25. 11., um 3 Uhr: **„Halka",** Oper 4 Akten von Stan. Moniuszko. (Ermäßigte Preise.)

Sonntag, den 25. 11., um 7½ Uhr: **„Cavalleria Rusticana",** Oper in 1 Akt von Mascagni und **„Bajazzo",** Oper in 2 Akten von Leoncavallo.

Erstklassiges Wein- u. Spirituosen-Versandhaus

NYKA & POSŁUSZNY

Telephon 1194 Poznań Wrocławska 33/34

Vereidigte Meßweinlieferanten

(vinum consecrabile)

fachmännische, gewissenhafte und zufriedenstellende Bedienung.

Kaufe zur sofortigen Verladung

Fabrik- u. Speisekartoffeln

T. NOWICKI früher **Ryczywol**

Dom Roln. Handlowy

Poznań, plac Wolności 11, Tel. 3326.

Wieder vorrätig:

Poplinski - Dr. Loewenthal
Polnisches

Elementarbuch

geb. jetzt **500 000 Mk.** nach auswärts unter Einschreiben bei vorheriger Einsendung des Betrages **518000 Mark** unter Nachn. **518000 M.**

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Musikalien!

Wir offerieren, antiquarisch gut erhalten:

Strauß, Joh., „Der Zigeunerbaron", Operette in 3 Akten, mit unterlegtem Text.

Humperdink, Hänsel u. Gretel, vollst. Klavierauszug mit Text.

Mendelssohn - Bartholdy Lieder für tiefe Stimme.

Friedländer, Unterrichtslieder, Sammlung der Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

P. v. Winter, Singschule, 1. u. 2. Teil in 1 Band. Neue Ausgabe von Noë.

Concone, 50 Leçons de Chant, für Mittelstimme.

Lütgen, Kehlfertigkeit für tiefe Stimme, 1. Bd.

Angeboten sehen entgegen
Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,

Wir empfehlen das 400 Seiten starke, in Großoktavformat erschienene Werk:

„Spółki Akcyjne w Polsce"
(Handbuch der Aktiengesellschaften in Polen) mit deutschen Übersetzungen. Jahrgang 1923.

Preis Mark 500 000, nach auswärts unter Nachnahme mit Portozuschlag.

Angeboten sehen entgegen
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.,
Abtlg.: Versandbuchhandlung
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Wir offerieren, antiquar.

Richard Wagner, Parsifal

Vollständ. Klavierauszug **von Karl Klindworth.**

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.

Wohnungen

Junge Dame in leitender Stellung sucht per 1. Dezember oder später gut **möbliertes Zimmer** in der Oberstadt. Preis Nebensache. Gefl. Off. u. **4105** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Akademiker sucht schön **möbliertes Zimmer,** mit oder ohne Pension. Preis Nebensache. Off. u. **4134** a. **d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.**

Puppen

werden gut u. billig repariert. **Bocconi, Poplinskich 6, II. ptr., Wilda.** Kaufe alte Puppen u. -Köpfe. (4104

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. Sonntag (Totenfest), 10: Gd. u. A. Greulich.

Luisenhain. Sonntag (Totenfest). 3: Gd. Greulich.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, 6: Wochenschlußgottesdienst fällt aus. — Sonntag (Totenfest), 10: Gottesd. u. Abendm. Ders. — 11½: Kindergd. Ders. — 6: Liturg. Gd. u. A. Ders. — Amtswoche: Ders.

St. Paulikirche. Sonntag (Totenfest), 10: Gd. Stuhlmann. — 11¼: B. u. A. Ders. — 11¾: Kgd. Ders. 3: And. auf d. alten Friedhofe. D. Staemmler. — 3: And. auf d. neuen Friedhofe. Stuhlmann. — 6: Liturg. Andacht. D. Staemmler. — — Mittwoch, 6: Bibelstunde. Stuhlmann. — Amtswoche: Ders.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früh. Gartenstr.) Sonntag, 9½: Gd. — Mittwoch, 7: Sitzung d. Kirchenkollegiums und der Finanzkommission — Donnerstag, 4½: Frauen- und Jungfrauenverein. — Freitag, 8: Kirchenchor.

St. Lukaskirche. Sonntag (Totenfest), 10: Predigt, B. u. A. Büchner. — 12: Kgd. Ders. — 3½: Andacht auf dem Friedhofe. Ders.

Christuskirche. Sonntag (Totenfest). 10: Gd. Danach Abendmahlsfeier und Kgd. — 2: Andacht auf dem Friedhofe mit Posaunenchor. — Mittwoch, 6: Bibelstunde.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag (Totenfest) 9: B. u. A. Schneider. — 10: Gd. Ders. — 11½: Kindergd. — 4: Feier auf dem Friedhofe. Brummack. — 8: Liturg. Abendfeier. Ders. — 9: B. u. A. Ders. — Dienstag, 8: Kirchenchor. — Freitag, 8: Bibelstunde.

Sassenheim. Sonntag (Totenfest), 10: Gd. — 11¼: B. u. A.

Ev. Verein junger Männer. Totensonntag keine Veranstaltung. — Montag, 8: Blasen. — Dienstag, 8: Turnen. — Mittwoch, 7: Besprechungsabend. — 8½: Bibelst., D. Staemmler. — Donnerstag 8: Blasen. — Freitag, 8: Turnen.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschlußgottesd. Sarowy. — Sonntag, 10: Gd. Ders.

Christliche Gemeinschaft (im Gemeindesaal d. Christuskirche ul. Matejki 42). Sonntag, 5½: Jugendbundstunde E. C. — 7: Evangelisation. — Freitag, 7: Bibelbesprechungsstunde.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 23. November.

Eine musikalische Bußtagsfeier.

Seinem Kantatenabend am 11. Oktober ließ der Bachverein am 21. November eine zweite kirchenmusikalische Veranstaltung in der Kreuzkirche folgen. Er bot eine Zusammenstellung von Chornummern und Sologesängen, in denen Bußtags- und Totensonntagsgedanken und -Stimmungen ihren Ausdruck finden: Bachs Choralphantasie „O Mensch, bewein' deine Sünden groß" (aus der Matthäuspassion) und Altarie: „In deine Hände" (aus dem Actus Tragicus), ernste Lieder von Herzogenberg, die „Vier ernsten Gesänge" von Brahms und anderes, — darunter eine fein empfundene Komposition des Leiters der Aufführungen, Pastor Karl Greulich: eine Vertonung der Verse unserer ehemaligen Mitbürgerin Adda von Liliencron: „Laß mich nicht wie die welken Blüten . . ."

Das eigentliche Können des Chors kam am besten zur Geltung in zwei unbegleiteten geistlichen Volksliedern, dem Isaakschen „O Welt, ich muß dich lassen" und der Plüddemannschen Bearbeitung von „Es ist ein Schnitter", die schlicht ausdrucksvoll, klangschön und, von gelegentlichen Schwankungen in den Männerstimmen abgesehen, tonrein gesungen wurden.

Die Solisten des Abends — Frl. Fuchs (Sopran), Frau Grambsch (Mezzosopran), Frl. Milbradt (Alt) und Herr Direktor Boehmer — musizierten mit demselben künstlerischen Ernst wie das zur Begleitung herangezogene Streichtrio. Das Hauptverdienst um das Gelingen der Veranstaltung (die erfreulicherweise sehr stark besucht war) hat natürlich wieder der Vereinsdirigent, Herr Pastor Greulich. Er war auch der Begleiter am Klavier. In dieser Beziehung freilich weckte seine Tätigkeit einen Wunsch, der sich auch schon nach dem Kantatenabend am 11. Oktober lebhaft aufdrängte und der um der Sache willen ausgesprochen werden muß, — nämlich diesen: daß er beim Begleiten weniger häufig seiner Neigung zum Arpeggieren, zum Brechen der Akkorde, und zum Vorschlagen mit der linken Hand nachgeben möchte. Wenn schon ein Chor, der vom Komponisten unbegleitet gedacht ist, mit Klavierbegleitung vorgetragen wird (wie am Mittwoch Wilhelm Bergers „Müde das Lebensboot weiter zu steuern") oder wenn, wie am 11. Oktober, fehlende Instrumente durch das Klavier ersetzt werden, dann müßte das natürlich mit der größten Diskretion und Zurückhaltung geschehen. Sowohl am 11. Oktober als auch jetzt, am Mittwoch, trat gerade infolge der bezeichneten Eigenart des Spiels der Klavierton weit stärker in den Vordergrund, als es nötig und im Interesse der künstlerischen Wirkung wünschenswert gewesen wäre. Wenn der verehrte Dirigent hier für Abhilfe sorgt, wird er seinem eigenen Werk nützen und seinen musikalischen Veranstaltungen in noch höherem Maße künstlerischen Charakter geben.

th.

Das Urteil gegen die Straßenbahn in der Nachzahlungsangelegenheit.

In dem Prozeß Sawicki gegen die Straßenbahn bringt der „Dziennik" (Nr. 266) aus der anscheinend sehr umfangreichen Urteilsbegründung Auszüge, sie durch eigene Auslassungen verbindend; sie lauten:

Die Beklagte gibt zu, auf der Fahrkarte des Sawicki keinerlei Vorbehalte gemacht zu haben. Zur Begründung ihres Verhaltens führt die Direktion der Straßenbahn an, sie sei ein Institut des Gemeinwohls, unterstellt der Kontrolle des Magistrats und der Wojewodschaft, denen das Recht der Festsetzung der Fahrpreise zustehe; deshalb nimmt die Direktion an, daß das Publikum diesen Anordnungen sich bedingungslos fügen und der Einzelne sein Interesse dem Interesse der Allgemeinheit unterordnen müsse. Als zweites Argument führte die Direktion den Umstand an, daß beide Seiten sich den Anordnungen fügen müssen, die ihre Rechtfertigung in den außerordentlichen Verhältnissen haben. In dieser Weise müsse — nach Ansicht der Direktion — das Publikum die Verträge auslegen, die es mit der Straßenbahn als einem Institut des Gemeinwohls im Sinne der §§ 157 und 242 des Zivilrechts schließt.

Diese Ausführungen bestritt Kläger. Der Vertreter der Direktion beantragte Vereidigung des Klägers mit der Begründung, daß ihm bekannt sei, daß die Straßenbahn ein Institut des Gemeinwohls ist, das seine Tarife nur im Einverständnis mit den Aufsichts-, autonomischen bzw. Regierungsbehörden regulieren könne.

Das Gericht führt in der Begründung seines Urteils an, daß mit dem Augenblick des Kaufs der Monatsmarke zwischen beiden Teilen ein gegenseitiges obligatorisches Verhältnis für die Zeit vom 1. bis 30. November im Sinne des § 151 des Zivilrechts zustande gekommen sei. Entscheidend sei der Wortlaut der Fahrkarte, denn kein Teil führe an, daß er in persönlichen Verkehr getreten sei, oder daß die Bedingungen vorher veröffentlicht bzw. beim Markenkauf vorgelegt worden seien. Unbestritten ist festgestellt worden, daß die im Besitze des Klägers befindliche Karte keinerlei Vorbehalt hinsichtlich einer Änderung des obligatorischen Verhältnisses ohne Einwilligung ihres Besitzers enthalte. Wenn also eine Nachzahlung verlangt wurde, so geschah dies zweifellos widerrechtlich. Widerrechtlich war auch die Androhung der Beschlagnahme der Fahrkarte, sofern Kläger nach dem 15. November die Nachzahlung nicht bewirke. Das Verschieben der Schuld auf die Aufsichtsbehörde seitens der Beklagten sei gegenstandslos, denn diese wären dann verpflichtet gewesen, die rechtliche Seite des gegenseitigen obligatorischen Verhältnisses zu berücksichtigen, und da sie die Kraft der Gesetzgebung nicht besäßen, können sie auch nicht zur Verantwortung gezogen werden, auch schon deshalb nicht, weil die Straßenbahn handelsgerichtlich eingetragen sei. Die Notwendigkeit der Berücksichtigung durch die Organe der Selbstverwaltung bzw. behördliche Aufsichtsorgane in ihrer Wirksamkeit im Verhältnis zu Institutionen des Gemeinwohls ergebe sich aus dem Wesen dieser Institutionen, denn sie dienen der Allgemeinheit, um ihr den Verkehr zu erleichtern und sie vor Ausbeutung zu schützen. Wenn aber das der Zweck dieser Institutionen ist, dann können sie die Allgemeinheit nicht zwingen, Vergewaltigungen ihrer Privatrechte zu ertragen, die sich aus Vereinbarungen mit den Institutionen innerhalb des Rahmens ihrer Bestimmung ergäben. Aus diesen Gründen hat sich das Gericht mit der Frage, ob die Straßenbahn ein Institut des Gemeinwohls sei, von wem die Festsetzung der Tarife abhänge und ob dem Kläger dies bekannt war, nicht weiter befaßt.

Charakteristisch ist der Umstand, daß die Straßenbahn den Kläger durch den Vorwurf zu entwaffnen versuchte, sie habe ihm im Laufe des Streits eine Zusatzmarke unentgeltlich angeboten, die der Kläger aber nicht annahm. Dieser Tatsache gegenüber hat das Gericht erwogen, ob die Beklagte dadurch das zivilrechtliche Unrecht nicht wirkungslos gemacht habe. Sie interpretierte das so: Kläger verlangt, daß er auf Grund der Marke, die er am 1. November erworben, das Recht habe, den ganzen November hindurch zu fahren, Beklagte aber ihm das Recht durch kostenloses Anbieten der Zusatzmarke, ausdrücklich streitig machte. Kläger hat die Zusatzmarke nicht verlangt; er verlangt nur festzustellen, daß man an ihm ein zivilrechtliches Unrecht begangen habe, und die Beklagte aufzufordern, daß sie sein erworbenes Recht gehörig respektiere. Durch das kostenlose Anerbieten der Zusatzmarke habe die Beklagte den Kläger nicht zufriedengestellt; zur Annahme von Geschenken könne sie ihn nicht zwingen.

Neue polnische Briefmarken mit Überdruck. Das Post- und Telegraphenministerium verfügte den Druck nachstehender Briefmarken: auf 20 M. den Wert von 25 000 M., auf 10 M. den Wert von 50 000 M. und auf 5 M. den Wert von 100 000 M.

× **Politische Sonderberatung.** Der Direktor der Polski Bank Handlowy, Dr. Hącia, ist vom Ministerpräsidenten Witos telephonisch zu einer Sonderberatung berufen worden.

Die Buchhändlerschlüsselzahl beträgt seit dem 22. d. Mts. in Polen 200 000, gegen 140 000, in Deutschland beträgt es, ebenfalls seit gestern, 500 000.

× **Wieder ein neuer Chauffeurtarif.** Der Posener Chauffeurtarif ist wieder einmal erhöht worden, und zwar für Chauffeure mit einem Befähigungszeugnis aus dem Jahre 1914 auf 34 502 000 M., für alle übrigen auf 25 608 000 M. Somit ist der Chauffeurberuf, wie aus den zahlreichen gegen sie in der letzten Zeit verhängten Polizeistrafen hervorgeht, zwar recht dornenvoll, andererseits aber auch lohnend, umsomehr als die Chauffeure doch durchschnittlich mit recht erheblichen Trinkgeldern rechnen können.

Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Übersetzung. Die Deutsche Vereinigung im Sejm und Senat bittet uns nochmals darauf hinzuweisen, daß sie die Herausgabe der polnischen Gesetze und Verordnungen in deutscher Übersetzung, die bisher durch den Deutschtumsbund Posen erfolgte, bis auf weiteres übernommen hat. Näheres über den Bezug des Blattes ist durch die Geschäftsstelle zu erfahren. Von den in letzter Zeit erschienenen Gesetzen dieser Sammlung seien insbesondere genannt: Das Vermögenssteuergesetz; das Gesetz über die einstweilige Regelung der kommunalen Finanzen; die Verordnung über die Änderungen der Satzungen der Posener Landschaft und der Landschaftlichen Bank; das Einkommensteuergesetz; das Gewerbesteuergesetz; das Gesetz über den Staatsgerichtshof.

Zur Aufklärung.

Es wird uns berichtet, daß verschiedene unserer Ausgabestellen sich weigern, denjenigen das „Posener Tageblatt" auszuhändigen, die die Nachzahlung nicht geleistet haben, bezw. dies nicht tun wollen. Das ist natürlich falsch. Bis Ende November d. J. hat ein jeder das Recht auf den Bezug des „Posener Tageblattes" unabhängig von der Nachzahlung.

Die Geschäftsstelle des „Posener Tageblattes".

Der Hilfsverein deutscher Frauen teilt uns mit: Durch die Liebenswürdigkeit des Verlags Beyer in Leipzig sind wir in die Lage versetzt, sämtliche Musterhefte für alle Arten Handarbeiten, sowie Modeblätter, Schnitte und Plättmuster an unsere Mitglieder zu einem ganz bedeutend ermäßigten Preise abzugeben. Alle bei der Firma erscheinenden Hefte liegen in unserem Bureau, Wały Leszczyńskiego Nr. 2, Zimmer 3, zur Ansicht und Verkauf aus und werden außerdem auf der am 6. Dezember stattfindenden Handarbeitsausstellung zu haben sein. Auf letztere machen wir hierdurch noch einmal aufmerksam. Eintrittspreis 20 000 M. und 6000 M. Steuer.

Die Preise in den städtischen Badeanstalten hat der Magistrat wie folgt festgesetzt: für Doucheбäder I. Kl. 40 000 M., II. Kl. 30 000 M.; für Wannenbäder I. Kl. 120 000 M., II. Kl. 100 000 M.

Vorträge und Kurse. Die von der Historischen Gesellschaft veranstalteten Sprechkurse finden von jetzt an im Heimatsaal des Evangelischen Hospizes (zwei Treppen) statt. Auch die Vorlesung über den polnischen Wortschatz (Dr. Loewenthal, Donnerstag 5—6) wird dorthin verlegt.

Einen Klavierabend gibt, wie schon mitgeteilt wurde, am Sonnabend dieser Woche (24. November), abends 8 Uhr, der Pianist Zygmunt Lisicki, dessen bisherige Konzerte mit großem Beifall aufgenommen wurden. Herr Lisicki wird diesmal ausschließlich Werke von Chopin und Paderewski spielen, als deren Interpretator er besonders gerühmt wird. Das Konzert findet im Evang. Vereinshause statt. Eintrittskarten bei W. Górski (Hotel Monopol).

× **Zur Richtigstellung.** Unser gestriger Bericht über den Flammentod zweier Obdachloser unter der Überschrift „Zwei Obdachlose verbrannt" ist infolge falscher Auswechselung einer Druckzeile etwas entstellt worden. Es muß in der 15. Zeile richtig heißen: „Von den darin nächtigenden Obdachlosen wurden später zwei, deren Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte, als völlig verkohlte Leichen vorgefunden." — Bemerkt sei noch, daß sich die Namen der beiden Obdachlosen auch bisher noch nicht haben ermitteln lassen.

× **Ein neuer Trick des erfindungsreichen Gauners.** Der angebliche Geistesschwache, 24—25jährige Wierzchacz, über dessen Gaunerstücke wir erst in der Mittwochausgabe berichteten, hat sich gestern wieder einen neuen Streich geleistet, der einer gewissen Komik nicht entbehrt und geeignet ist, jedes Bedenken an seiner Zurechnungsfähigkeit restlos zu zerstreuen. Er operierte wieder in der Uniform eines Marineoffiziers mit grauem neuen Gummimantel, tadellosen marineblauen Beinkleidern usw. Sein Opfer war diesmal ein Fuhrwerksbesitzer, dem er auf der Straße begegnete. Diesen dingte er für eine Fahrt nach einer Kaserne, in der er einen größeren Einkauf besorgen wollte. Er kam auch richtig mit seinem Wagen auf den Kasernenhof, nachdem der Posten vor ihm gebührend präsentiert hatte. Während er den Fuhrmann bat, bis zur Abwicklung des Kaufs auf dem Hofe zu bleiben, verschwand er in der Kaserne, kam jedoch bald darauf mit der Mitteilung zurück, daß er ein noch größeres Geschäft, als er ursprünglich geglaubt habe, machen könne. Nur fehlten ihm hierzu noch 7 Millionen Mark. Ob der Fuhrmann ihm das Geld nicht vorschießen könne, er solle natürlich auch an dem Gewinn gebührend partizipieren. Gern ging der Fuhrmann auf den Vorschlag ein, und der Herr „Marineoffizier" eilte in die Kaserne zurück, um . . . sie durch einen anderen Ausgang schleunigst zu verlassen. Noch im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde der Gauner von Kriminalbeamten festgenommen und erhielt zunächst im Polizeigefängnis Freiquartier. Dort hat er inzwischen die schmucke Uniform ausziehen müssen.

× **Diebstähle.** Aus einer Remise der ul. Woźna 3 (fr. Büttelstraße) wurden 20 Pack frischer Därme im Werte von 10 Millionen Mark und aus einem Lager in der St. Martinstr. 14 Kolonialwaren, wie Kakao, Streichhölzer und dergl., im Werte von 30 Millionen Mk. gestohlen.

× **Beschlagnahmte Diebesbeute.** Auf dem 8. Polizeirevier in der ul. Matejki (fr. Neue Gartenstraße) lagern 8 offenbar aus einem Diebstahl stammende neue Säcke ohne jede besondere Abzeichen.

× **Polizeilich festgenommen** wurden gestern: 17 Dirnen, 8 wegen Unzuchtverdachts, 4 Weibspersonen wegen Verdachts des Verbrechens gegen keimendes Leben, 16 Obdachlose, 8 wegen Diebstahlverdachts, 3 Bettler und 5 Betrunkene.

---

p. **Jarotschin,** 22. November. Bei der Polizei in Mieschkow (heut Mieszków) lagern ein Paar schwarze gut erhaltene Pferdegeschirre mit Nickelbeschlag, die Scheuklappen mit einer Grafenkrone. Sie stammen offenbar aus einem Diebstahl.

mp. **Strelno,** 22. November. Das Küster Willasche Ehepaar in Großsee beging am Sonntag, 18. d. Mts., das Fest seiner Goldenen Hochzeit. Die Einsegnung des Paares fand am gleichen Tage in der Kirche zu Großsee im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes durch Pfarrer Mix von hier statt. Die evangelische Gemeinde Großsee stiftete dem Jubelpaar als Ehrengeschenk reiche Naturaliengaben.

Handel und Wirtschaft.

Von den Banken.

△ **Der Bankausweis der P. K. K. P.** vom 10. November 1923. **Aktiva:** Metallbestand 74 764 952,11 (+ 176 271,09). Auslandsdevisen in Goldmark 2 803 994,90. Kursausgleich 501 427 578 057,44, zusammen 501 430 382 052,34 (+ 139 255 751 922,65). Nostrorechnungen 4 868 437 716 249,87 (+ 3 357 643 392 672,80). Wechselportefeuille 4 972 728 381 479,00 (+ 1 432 294 012 393,00). Terminanleihen u. offene Kredite 2 735 739 023 224,00 (+ 899 026 343 729,00). Schwed. Staatsschuld 21 373 000 000 000,00 (+ 2 292 500 000 000,00). P. K. O. 2 193 449 058,27 (+ 238 869 056,00). Eigene Papiere 99 030 734 580,75 (+ 27 906 137 662) Andere Aktiv. 5 939 129 550 540,75 (+ 1 812 170 301 571,58). **Passiva:** Reservefonds 50 347 758 375,94. (Unv.) Banknotenumlauf 28 053 421 275 444,50 (+ 4 973 019 064 413). Girorechnungen und sofort zahlbare Verpflichtungen 9 291 291 876 241,48 (+ 4 624 347 527 175,93). Andere Passiven 3 096 703 095 076,86 (+ 363 668 393 689,19). Gesamtsumme der Bilanz 40 491 764 005 136,78. Die Diskontsätze unverändert.

Von den Märkten.

Häute und Leder. Posen, 21. November. (In Tausend Mkp.) Rind ges. Pfd. 220, trocken 350, Kalb ges. Stck. 2200, trocken 2200, Hammel ges. woll. Pfd. 100, trock. woll. 180, ges. nackt u. trock. 350, Ziege trock. Stck 1600, ges. 1400, Roß ges. Stck. 5500, trock. 5500, Fohlen ges. u. trock. Stck. 400—500, Winterkatze Stck. 150, Zickel Stck. 100, Reh Stck. 350, Winterreh 200, Winterhasen 300, Kaninchen Pfd. 200, Lamm Stck. 50, Roßhaar 700, Mähnenhaar 250. Gegerbte Ware: Inlandsware unverändert. Auslandsware: Sohlenleder 1470—2200, Kroupons 2340, Boxcalf schwarz per Fuß 520, Alaunleder per 1 Kg. 1500, Schäfte 1 Kg. 2875, Besatzleder schwarz und braun 2500. Tendenz fester.

Spiritus. Warschau, 20. November. Die Preise für Spiritus loko Rektifikation, gereinigt, sind auf 200 000 Mk. pro Liter festgesetzt. Tendenz fest.

Kunstdünger. Lemberg, 20. November. Die Preise für Kali und Kainit, verbindlich für die Zeit vom 17. bis 23. November sind für 1 Kg. Kainit 3800 Mkp., Kali 1 Kiloprocent bei 20 bis 27 Proz. 44 000, 28—30 Proz. 46 000, 31—35 Proz. 50 000. (Verspätete Veröffentlichung.)

Börse.

≠ **Warschauer Börse vom 22. November.** Die Tendenz für Devisen ist an der Warschauer Börse stärker geworden. Der Dollar bewegt sich offiziell bereits dem Stand von 3 000 000 zu. Gestern notiert ihn die Warschauer Börse mit 2 500 000, nachdem er vorbörslich bereits den Stand von 2 750 000 erreicht hatte. Die Parität für das engl. Pfund ist 11 690 000, die offizielle Börse nennt das Pfd. jedoch mit 10 925 000. Der Schweizerfrank ist mit 436 500 genannt, der Goldfrank mit 490 830. Der Holl. Gulden notiert 951 500. Für die Staatspapiere werden gezahlt: die Miljonówka 37 000, die Złotybons 375 000, die Goldanleihe 2 700 000. An der Effektenbörse hat sich die Stimmung wieder gebessert. Die Tendenz ist zwar noch nicht einheitlich, aber der Pessimismus des laufenden Publikums hat nachgelassen. Verschiedene Werte mittleren Genres haben aufgebessert, große Werte mußten etwas nachgeben, die kleinen Werte blieben unverändert. Es notieren offiziell: Bankaktien: Handlowy 2175, Kredytowy 650, Małopolski 560, Związku Spółek Zar. 2900, Zachodni 4500, Związku Ziemian 160, Polski Bank Handlowy 975; Industriepapiere: Sole Potasowe 3400, Kiejewski 2150, Puls 195, Wildt 260, Chodorów 3300 Częstocice 4150, Michałów 1150, Tow. Fabr. Cukru 4500, Kop. Węgla 6500, Cegielski 545, Fitzner & Gamper 6350, Modrzejów 6800, Ortwein 315, Parowóz 260 (V. Em. 210), Pocisk 310, Starachowice 2650, Unja 7500, Zieleniewski 9300, Żyrardów 270 000, Zawiercie 340 000, Haberbusch 3800, Polska Nafta 207,5, Nobel 705, Spirytus 2150, Tkanina 67,5, Brown Boveri 2900, Kabel 340, Tepege 2200.

≠ **Die P. K. K. P.** zahlte am 21. 11. 23 für Goldmünzen (in Klammern Silbermünzen) Rubel 1 170 600 (778 300), Mark 542 000 (216 200), Krone 467 000 (180 500), lat. Münzeinheit 439 000 (180 500), Dollar 2 276 000 (1 040 400), Pfund Sterling 11 074 000 (sh. 408 600), österr. Dukaten 5 206 000 (fl. 480 400), belg. und holl. Dukaten 5 193 000, türk. Pfund 9 982 000. 1 Gr. Feingold 1 512 490 (43 240).

≠ **Die polnische Mark am 21. 11. 23. Wien:** Auszahlung Warschau 230—270 (Parität: 40.00), **Budapest:** 100—130 (Parität: 87.00), **Prag:** 15.25—16.75 (Parität: 62 500), Ausz. Warschau 16—17.50, (Parität: 59 650), **Zürich:** 0.00025—0.0003, (Parität: 363 500).

≠ **Wiener Börse v. 21. 11. 23** (polnische Werte in 1000 Kr.). Die Tendenz ist wieder etwas schwächer geworden. Es notieren: Bk. Małopolski 18, Warszawa 122, Browary 307, Mraznica 150, Tepege 77, Zieleniewski 250, Montany 150, Apollo 795, Fanto 3550, Karpathy 406, Galicia 22 000, Polska Nafta 2350, Schodnica 1410, Kolej Półn. 19 100, Lwów Czerniowce 345, Lumen 76.

≠ **Züricher Börse v. 21. 11. 23** (Schlußkurse). Newyork 5.76, London 24.97, Paris 30.80, Wien 0.00815, Prag 16.70, Mailand 24.75, Brüssel 26.60, Budapest 0.0302, Sofia 4.75, Amsterdam 217, Christiania 84.25, Kopenhagen 98.90, Stockholm 151.50, Madrid 75.10, Bukarest 2.80, Belgrad 6.40, Warschau 0.00025.

Danziger Mittagskurse vom 23. November.

1 Million poln. Mark	2,70—2,80 Gulden
1 Dollar	5,83 „

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr bezüglich des Inhalts gegenüber dem Publikum, sondern nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Gasverschwendung.

Gestern, Donnerstag, früh 7½ Uhr, brannten in der ul. Śniadeckich, Konopnickiej und Orzeszkowej (fr. Herder-, Schiller-, Goethestraße) und Umgegend noch sämtliche Straßenlaternen. Wo bleibt da die Sparsamkeit?

Ein Steuerzahler.

Spenden für die Altershilfe.

Frau Martha Bollmann-Debin	10 000 000.— M.
Kränzchen der Schützengilde, Szczepankowo ...	1 308 300.— „
Kirchengemeinde Gniezno	93 450.— „
Freunde der Altershilfe in Kiszkowo und Rejowiec	674 000.— „
D. Karaenke-Czarnków	100 000.— „
	12 175 750.— M.
Vortrag aus Nr. 265 ...	14 486 000.— „
	26 661 750.— M.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Manch Narr hält sich gar hoch darum,
Daß er aus welschen Landen kumm
Und sei zu Schulen worden wis
Zu Bologna, zu Pavi, Paris,
Zur hohen Sien in der Sapienz,
Auch in der Schul zu Orlienz,
Und den Ror-Affen gsehen hätt
Und Meister Pirr de Conniget:
Als ob nit auch in deutscher Art
Noch wär Vernunft, Sinn, Liebe zart.
Das niemand mag entschuldigen sich,
Er wöll denn lügen lästerlich.

Aus: Sebastian Brant „Narrenschiff" 1494.

Der letzte Gedanke.

Eine Groteske von **Franz Carl Endres.**

(Nachdruck verboten.)

Im hohen Lehnstuhl vor dem mächtigen Schreibtisch, an dem er ein Leben lang gesessen, saß der alte Gelehrte.

Eine Stehuhr tickte durch den Raum, dessen Wände Bücher waren. Eine Petroleumlampe brannte auf dem Schreibtisch.

Ein zweiter Stuhl stand neben dem Schreibtisch. Auf ihm pflegte der zu sitzen, der den Gelehrten besuchte, etwa ein alter Bekannter oder einer der Hörer vom Kolleg.

Der Stuhl war leer. Die Gasse der weltvergessenen Universitätsstadt, in der das hochgiebelige uralte Haus des Gelehrten den Rest seiner Jahre fristete, war still, und fahler Mondschein lag auf ihr.

Der Gelehrte saß gebeugt über einem Folianten. Die Seite, die er umblätternd hob, knisterte leise. In einem der Regale nagte der Totenwurm.

Der Abend war nicht anders als viele Tausende vor ihm. Und doch beschlich den Greis am Schreibtisch heute das Gefühl der Einsamkeit. Mitten in einer Notiz blickte er auf.

Da sah er, daß jemand auf dem Stuhl neben dem Schreibtisch saß.

„Wie sind Sie hereingekommen?" fragte der Gelehrte und hörte, daß seine Stimme zitterte.

Der Fremde schwieg.

Noch einmal fragte der Gelehrte und versuchte dabei, das Gesicht des Fremden, das tief im Schatten lag, zu mustern.

„Bemühen Sie sich nicht," antwortete der Fremde, „ich habe kein Gesicht."

„Humbug," rief der Gelehrte, „jeder Mensch . . ."

„Ich bin vielleicht kein Mensch," unterbrach ihn der Fremde.

„Also ein Gespenst." Der Gelehrte, der sein ganzes Leben lang der Menschheit bewiesen hatte, daß alles in der Natur mechanisch vor sich gehe, daß es keine Seele, keinen Geist, kein überirdisches gebe, daß alles Physik und Chemie und mit den Mitteln dieser Wissenschaften erforschbar sei, lachte auf.

„Also ein Gespenst! Siebzig Jahre mußte ich leben, bis mir dieser erhabene Eindruck wurde . . . Ach was! Machen Sie keinen Unsinn und sagen Sie, was Sie wollen."

„Ich bin auch kein Gespenst," sagte der Fremde und lachte ein wenig. Aber es klang höhnisch und böse.

„Was dann?" fragte der Gelehrte.

„Ich bin nur ein Gedanke von Ihnen, verehrter Geheimrat. Wie Sie bemerken können, habe ich auch keinen Fuß."

Mit Entsetzen sah der Gelehrte nun ganz deutlich, daß da ein Rumpf auf dem Stuhle saß, ohne Kopf und Füße.

Entsetzt sprang der Gelehrte auf. Es würgte ihn etwas an der Kehle, es stieg etwas in ihm herauf, das ihn vor Ekel schüttelte.

Er wollte dem greulichen Wesen auf dem Stuhle zu Leibe gehen, griff nach ihm, seine Hände zitterten in leere Luft. Er taumelte, suchte einen Halt, glitt aus, stürzte über den Stuhl, schlug hart mit dem Schädel auf die Ecke des Ofens.

So fand ihn die treubesorgte Haushälterin, die mit dem Tee zur Tür hereinkam.

Sie ließ das Tablett fallen. Dampfend quoll die heiße Brühe aus dem zerbrochenen Topf auf den Boden.

Die Haushälterin holte Nachbarn. Die trugen den Gelehrten in sein Bett. Ein junger Arzt, der gegenüber wohnte, stellte den Tod fest.

„Muß doch sehen, mit was sich der berühmte Gelehrte noch in der letzten Stunde beschäftigt hat," sagte der junge Arzt und trat an den Schreibtisch.

Da lag der Foliant aufgeschlagen. Eine Stelle des Textes lautete: „Etwas denkt in der Welt, was nicht wir sind, und irgend wohin wandert die Welt auf geheimnisvollen Füßen."

Und daneben hatte der Gelehrte mit Bleistift an den Rand geschrieben: „Blödsinn. Die Welt hat weder Kopf noch Fuß. Sie ist ein Mechanismus. Es gibt nichts . . ."

Da war mit einem hinausfahrenden Haken, gleich als wenn jemand den Schreibenden angestoßen hätte, die Randbemerkung zu Ende.

Orientalische Miniaturen.

Von **Franz Carl Endres.**

(Nachdruck verboten.)

Ein sehr reicher Mann schenkte einem Derwisch, der ihn anbettelte, eine kleine Münze. Der Derwisch dankte ihm in überschwänglicher Weise.

„Warum dankst Du mir so sehr?" fragte ihn der Reiche. „Ich gab Dir doch nur sehr wenig!"

„Und ich gab Dir sehr viel," erwiderte der Derwisch, „durch diese Erkenntnis, die mein Dank in Dir wachrief."

Da schämte sich der Reiche und gab dem Derwisch einen Beutel, gefüllt mit Goldstücken.

Der Derwisch nahm den Beutel, legte ihn auf seine flache Hand und sprach: „Allah, Allerbarmer! Laß dieses Gold wieder werden, was es war!"

Und Allah erhörte das Gebet. Von der Hand, die der Derwisch ausgestreckt hielt, flossen Ströme von Blut und Schweiß.

„Siehst Du nun, was Du mir gabst!" rief der Bettler dem reichen Manne zu, „Blut und Schweiß Deiner Sklaven sind Gold für Dich geworden."

„Was soll ich tun?" fragte bestürzt und ängstlich der Reiche.

„Jedesmal, wenn Du Deine Schätze betrachtest, sagte der Derwisch, denke daran, was Dir Allah durch mich offenbart hat. Wenn Du dann nicht sehr bald selbst wissen wirst, was Du zu tun hast, ist Dir nicht zu helfen."

Als er das gesprochen, verschwand der Derwisch im Gewühl des Volkes.

*

Zobeïda saß weinend am Lager des Khalifen, der mit glühenden Blicken die Schönheit ihres Körpers betrachtete.

„Warum weinst Du?" fragte der Khalif.

„Ich weine über die Armut des reichsten und großmächtigsten Herrschers."

„Ich bin doch nicht arm," lachte der Khalif.

„Doch," sagte Zobeïda. „Denn selbst die Liebe, die jedem armen Hirtenknaben zuteil wird, mußt Du Dir kaufen."

„Ich habe Dich nicht gekauft," rief der Khalif. „Ich habe Dich in der Schlacht gegen die Perser mit dem Schwert gewonnen."

„Ist das nicht dasselbe?" fragte Zobeïda. „Geld und Schwert gewinnen nur tote Ware, keine Herzen."

„So bist Du nicht stolz darauf, daß ich Dich in meinen Harem nahm?" fragte stirnrunzelnd der Herrscher.

„So stolz, o Herr," antwortete Zobeïda, „wie eben eine Ware stolz sein kann."

Der Khalif richtete sich auf.

„Du hast ein edles Herz, Mädchen," sagte er ernst. „Geh, wohin Du gehen willst. Du bist frei. Und wähle Dir den Mann, den Deine Seele liebt."

„Darf ich wirklich?" rief Zobeïda.

„Mein Fürstenwort."

Da breitete Zobeïda ihre Arme aus und warf sich an das Herz des Khalifen.

Und sie wurde eine große Sultanin.

Im Café chantant.

Von **Johannes Schlaf.**

(Nachdruck verboten.)

Müßig und allein schlendre ich durch die Straßen und habe meine Beobachtungen und heimlichen Gedanken über alles und gar nichts, ein müder Bummler nach des Tages Arbeit.

Da lockt mich ein grellbuntes Plakat vor einem Torweg mit einer roten Laterne drüber in den Garten eines Café chantant. Gleich darauf habe ich mir eine Eintrittskarte gelöst und steige die paar Stufen in den Garten hinab.

Ein erweiterter Hofraum, rings von hohen Brandmauern umgeben, an denen Efeu und wilder Wein in die Höhe kriecht. Dazwischen, unter ein paar schwindsüchtigen Linden im Schein von sechs Gaslaternen eine Anzahl dichtbesetzter Biertische. Neben der Bühne finde ich einen Platz, von dem aus ich alles gut übersehen kann.

Es ist so pläsierlich, die bunten Kulissen zu betrachten und die geschminkten, geputzten Menschen in ihren Trikots, ihren Nacktheiten und ihrem Flitterstaat, wie sie Gesichter schneiden, lachen, die Glieder hin- und herbewegen, tanzen, lachen, sprechen und singen, auftreten und hinter den Kulissen verschwinden, alles zu dem Lärm der kleinen Musikkapelle unter der Rampe.

Eine einzige, schimmernde Sechsereleganz.

Danach ist auch das Publikum. Da sind Kleinbürger mit Frau und Kind, die ihr Abendbrot zu einem Glase Bier verzehren. Da sind Studenten und junge Kaufleute mit ihren Schätzen. Allerlei Talmielegants zweifelhaften Berufes, gefällige „Schönen" usw. Dazwischen befleißigen sich die Kellner mit ihren Messingnummern an den Aufschlägen ihrer schäbigen Fräcke und schieben sich mit vollen Tabletts zwischen den Tischen umher. Gelächter und schallendes Bravorufen, sentimentale Andacht oder laute Zurufe wechseln miteinander, denn es geht hier ganz ungeniert zu, und ab und zu wird auch wohl mal in ein Kuplet eingestimmt oder ein beliebter Refrain mitgesungen, der Takt mit Hausschlüsseln, Messern oder Bierseideluntersetzern markiert. Ganz vorn, dicht bei der Rampe, sitzen die Habitués und Elegants, die ihre intimeren Beziehungen haben zu der mehr oder weniger dekolletierten weiblichen Menschheit da oben. Ein Bukett fliegt hinauf, eine Kußhand; ein Augenblitz, ein Lächeln kommt zurück, und in den Pausen schweben die Madeln mit den Gazewölkchen darüber gütig hinter den Kulissen hervor und machen mit den Gentlemen vorn bunte Reihe. Über der ganzen Herrlichkeit oben mit tiefem, dunklem Blau und seinen Sternchen der blaue Sommerhimmel.

Mich hypnotisiert ein Stern. Hoch oben funkelt er über einer Esche und bannt mich mit wechselndem Farbenspiel.

Wie er blinzelt! Mir kommt ein närrischer Gedanke: als ob wir uns beide gegenseitig so zublinzelten. Und ich muß lachen.

Wie er blinzelt! Grün, rot, orange, goldgelb.

Bin nachdenklich.

Kant — Laplace! Nebulartheorie! . . . .

Ein seltsames Erlebnis.

Des Aberglaubens alte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt,
Noch ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Einfluß größer als man glaubt.

Nachdem die Königin Ulrike von Schweden gestorben war, wurde ihre Leiche im Prunkgemach eines Schlosses in der Nähe von Stockholm in einem offenen Sarge aufgebahrt. Im Vorzimmer hatte eine Abteilung der königlichen Garde die Ehrenwache. Etwa um 12 Uhr mittags hielt ein Wagen vor dem Schlosse, dem die Gräfin Steenbock entstieg, eine langjährige Freundin und Hofdame der toten Königin. Der Offizier, der die Wache kommandierte, eilte der Gräfin entgegen und führte sie in das Trauergemach zu der Leiche. Durch eine Geste bat sie, man möge sie mit dieser allein lassen, und nachdem sich die anwesenden Personen entfernt hatten, schloß sie die Türe hinter sich zu. Man wartete lange Zeit, ohne daß sie wieder heraustrat, und einer der anwesenden Offiziere machte den Vorschlag, man solle die Türe öffnen, um zu sehen, ob der Gräfin nicht etwa ein Unfall zugestoßen sei. Das geschah denn auch. Der betreffende Offizier aber stieß einen Ruf des Entsetzens aus, und als die anderen daraufhin herbeieilten, sahen sie, wie die Königin aufrecht im Sarg stand, neben ihr die Gräfin Steenbock, und beide hielten sich innig umschlungen. Dann hatte man den Eindruck, als ob die beiden nicht mehr fest stünden, sondern schwebten, und nach kurzer Zeit legte sich ein Nebel über die Gestalten, in dem sie sich aufzulösen schienen. Die Gräfin war verschwunden, und die Königin Ulrike lag wieder genau so wie vorher im Sarg. Die Offiziere waren außerordentlich bestürzt über das, was sie erlebt hatten und durchsuchten zunächst die sämtlichen Räume nach der verschwundenen Gräfin, ohne jedoch eine Spur von ihr zu finden. Der ganze Vorfall wurde dadurch noch rätselhafter, daß auch der Wagen, der sie hergebracht hatte, nicht mehr an der Freitreppe des Schlosses stand. Eilboten wurden nach Stockholm gesandt, um dort von dem Vorfall Bericht zu erstatten und nach dem Verbleib der Gräfin Steenbock zu forschen. Das Resultat war ein außerordentlich verblüffendes. Die Gräfin Steenbock war nicht in dem Schlosse gewesen, in dem Königin Ulrikes Leiche aufgebahrt lag und hatte überhaupt die Stadt nicht verlassen. Sie war vielmehr an diesem Mittag ganz plötzlich gestorben. Es ließ sich leicht nachweisen daß ihr Tod genau zu der Zeit erfolgt war, als man sie im Schlosse und schließlich im Sarge der Königin gesehen hatte. Der hier erzählte Vorfall ist in einem von sämtlichen Zeugen unterschriebenen Protokoll niedergelegt, das sich in den schwedischen Staatsarchiven befindet. Angeschlossen ist demselben ein Spezialbericht des wachthabenden Offiziers. Darin ist genau Bericht erstattet über das Gespräch, das die Gräfin mit ihm führte, als sie das Schloß betrat und über ein wichtiges Geheimnis, das sie ihm dabei mitteilte.

Geld.

Es ist noch nicht lange her, daß ein Gerichtsvollzieher in irgend einer Stadt einen Kaufmann zu pfänden hatte. Wegen 10 000 Mark. Der Gepfändete machte sich den Spaß und übergab dem amtsgewaltigen und gefürchteten Herrn ein Paket in Scheinen zu 1 Mark. Es war ein ganz ansehnliches Paket.

Der Herr hatte jedoch nicht die Lust, sich mit einem so großen Ballast bis ins Amt zu schleppen, ging hin zu einem Händler, der Abfallpapier kauft und verkaufte dies Paket Scheine, zu einer Mark, als — Abfallpapier. Er erhielt, da solcherlei Papier nach Gewicht verkauft zu werden pflegt, 23 500 Mark, so daß ihm also noch ein Gewinn von 13 500 Mark verblieb, wofür er sich zwei Zigaretten kaufte.

Dieses Ereignis läßt sich in verschiedenen Ländern ebenso machen. In Österreich begann man seinerzeit damit, einen Kronenschein auf die Bierflaschen zu kleben. Das so gewonnene Bier nannte man das Kronenbier. Diese Etiketts waren immerhin billiger als neu angefertigte, denn sie kosteten nämlich 10 Kronen pro Stück. Dann machte eine Schokoladenfabrik in Warschau folgenden Spaß: Sie klebte auf jede Tafel mit Schokolade einen deutschen Zehntausendmarkschein, um einen reißenden Absatz zu erzielen. (Heute kann sie bereits Milliardenscheine aufkleben.)

Wir haben noch ungeheuer viel Geld in Umlauf, kleines Geld, das nutzbringend gar nicht angelegt werden kann. Wie wäre es mit folgenden Vorschlägen:

Die Scheine zu 50 000 M. werden aneinander geklebt und daraus werden Papierdüten hergestellt, worein man allerlei delikate Dinge packen kann.

Die 100 000-Mark-Scheine werden zum Tapezieren von Amtsstuben verwendet. Der künstlerische Eindruck wird nicht zu leugnen sein.

Die 10 000-Mark-Scheine können noch vorläufig in Umlauf bleiben, um den Bettlern und Fechtbrüdern noch eine Kleinigkeit verabfolgen zu können.

Die Scheine darunter jedoch mögen gesammelt werden, und man möge sie der ärmeren Bevölkerung zu Heizungszwecken für den Winter überlassen. Der noch darin befindliche Fettgehalt erhöht die Heizkraft und beschleunigt die Erwärmung der Stuben.

In Deutschland hat man bereits zu diesem Mittel gegriffen, und wir haben gewiß keinen Grund, dieser Errungenschaft fernzubleiben.

Die Asche, die von den verbrannten Scheinen übrig bleibt, aber kann sorgfältig gesammelt werden; man zerreibe sie zu feinem Pulver und verkaufe das so gewonnene Erzeugnis als Kakaopulver oder Schnupftabak. Je nachdem, was der Interessent verlangt.

Eine neue Industrie würde aufblühen und wir leisteten produktive Arbeit, so daß es sicher nicht lange dauern würde, bis wir wieder eine stabile Währung haben.

Von den anderen Vorteilen der Abnahme des Papiergeldumlaufs gar nicht zu reden.

Walter Medoc.

Lustige Ecke.

Im Zeitalter der Ehrlichkeit. Es war einmal eine öffentliche Fernsprechzelle, und die war, wie alle ihresgleichen: wenn man 20 Pfennige reinwarf, dann wurde man verbunden. Manchmal sogar richtig. Und eines Abends benutzten sechs Leute hintereinander diese Zelle. Der Erste öffnete mit einem Brecheisen den Apparat und nahm die Tageseinnahme mit heim. Der Zweite schnitt den Leitungsdraht ab und steckte ihn ein, denn er hatte Verwendung dafür. Der Dritte schraubte den Apparat von der Wand, denn er wußte jemanden, der so was kauft. Der Vierte beschlagnahmte das Fernsprechverzeichnis, denn er handelte mit Altpapier. Der Fünfte drehte die Glühbirne aus, denn er brauchte zu Hause eine neue. Der Sechste aber sprach beim Betreten der Zelle: „Eine Gemeinheit! Es gibt keine Ehrlichkeit mehr! Gar nichts haben sie mir übrig gelassen!" — Das ist die Geschichte vom „Zeitalter der Ehrlichkeit." Sie beginnt mit den Worten „Es war einmal," — — aber Ihr müßt sie deshalb nicht für ein Märchen halten.

Aus der Schule. In der untersten Klasse einer Volksschule wird die Geschichte von dem Paradies behandelt. Nachdem alles genau durchgesprochen ist, erfolgt das Wiedererzählen der Kinder. Der kleine Walter schildert genau alle Vorgänge und fährt fort: Adam war immer sehr traurig; denn er war ganz allein, und es ist doch nicht gut, wenn der Mensch allein ist. Darum sprach der liebe Gott: Jetzt werde ich ein altes Weib schaffen.

Tragödie. Ein junger Dramatiker erschien beim Theaterdirektor und erkundigte sich schüchtern nach dem Schicksal seines Bühnenmanuskripts.

„Eine Schwierigkeit ist leider vorhanden," sagte der Direktor, „ich habe es von vier verschiedenen Leuten lesen lassen, und jeder sagt, wenn ein Akt herausgenommen wird, wird es gut."

Der schüchterne Dramatiker seufzte erleichtert: „Aber bitte, Herr Direktor, das geht doch durchaus. Dann wird eben aus dem Vierakter ein Dreiakter."

„Nee," sagte der Direktor, „leider Gottes wünscht jeder von den vieren einen anderen Akt weg!"

Allerlei. „Du, kannst Du mir sagen, was die hübsche junge Dame im Schokoladengeschäft wiegt?" — „Nein." — „Na, Konfekt!"

Sie: „Ich habe meinen früheren Bräutigam eingeladen; bist Du sehr böse darüber, Liebling?" — Er: „Im Gegenteil; man sieht jetzt so gern glückliche Menschen!"

Silbenrätsel.

Nr. 7.

Aus den Silben:

a — bel — da — dan — ei — fa — gei — gelb — he — he — krä — lach — mi — na — ne — ni — pa — pa — pa — prä — rand — re — reth — sa — schar — se — ster — te — tin — to — ul — ür — za — zig.

sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Vers aus einem Gedicht von Th. Körner ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Kleidungsstück, 2. biblischen Namen, 3. Farbe, 4. Vogel, 5. biblische Stadt, 6. bergmännischen Ausdruck, 7. Tropenvogel, 8. Tiergeschichte, 9. weiblichen Vornamen, 10. Freie Stadt, 11. Nahrungsmittel, 12. Blume, 13. Kleiderstoff, 14. Schüler.

Ursus

Auflösung des Silbenrätsels. Nr. 6.

Warte mein, ich folge dir in das düstre Tal der Schatten.

1. Wladiwostok, 2. Amsterdam, 3. Radius, 4. Taunus, 5. Elektra, 6. Mascagni, 7. Entwertung, 8. Israel, 9. Niederlande, 10. Interpellation, 11. Chianti, 12. Freia, 13. Oldenburg, 14. [illegible], 15. Gerippe, 16. Eislauf, 17. Dachdecker, 18. Imam, 19. Rotkäppchen, 20. Intendantur, 21. Niere, 22. Denar.

Richtige Lösungen haben eingesandt:

Herr E. Schmollis, Frau Anna Weiße, Herr Paul Goldner, Fräulein K. H., Herr Nemon, Herr Klaus Hoffmann-Kurow, Herr Nepos.

Die heutige Ausgabe hat 6 Seiten.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Polen und Osteuropa Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil Dr. Martin Meister; für Stadt und Land Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil Robert Styra; für den Anzeigenteil M. Grundmann.
Druck u. Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A., sämtlich in Poznań.